

Von der ersten »liturgischen Messe« in Klosterneuburg zur Betsingmesse im Diözesangesangbuch*

Andrea Ackermann, Dipl.-Theol.ⁱⁿ, ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Centre for Advanced Studies »Beyond Canon_« an der Universität Regensburg. 2020–2022 war sie wissenschaftliche Assistentin am Pius-Parsch-Institut, Klosterneuburg. Ihre am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Homiletik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz betreute Dissertation behandelt die Innsbruck-Feldkircher Diözesangesangbücher des 20. Jahrhunderts.

Rudolf Pacik ist pensionierter Univ.-Professor für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen u. a. die Volksliturgische Bewegung von Klosterneuburg um Pius Parsch sowie Leben und Werk von Josef Andreas Jungmann. Pacik ist Gründungsmitglied der »Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg« und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Pius-Parsch-Instituts.

1. DIE CHRISTI-HIMMELFAHRTS-MESSE 1922 UND IHRE VORGESCHICHTE

1.1 Bibel und Liturgie: Vorbereitung der Gemeinde

Am Fest Christi Himmelfahrt 1922 feierte Pius Parsch (1884–1954) in der kleinen romanischen Kirche St. Gertrud in Klosterneuburg die erste – wie er es damals nannte – »liturgische Messe«.¹ Bei dieser wur-

* Ausführliche Fassung des in stark gekürzter Form gehaltenen Vortrags beim Festakt zu »100 Jahre Liturgische Bewegung in Klosterneuburg« am 25. Mai 2022. – Die Abschnitte 1.2, 1.3 und Teil 5 wurden von A. Ackermann verfasst, die Teile 2-4 von R. Pacik und die Abschnitte 1.1, 1.4 sowie Teil 6 von beiden gemeinsam.

¹ P. Parsch, *Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang* (Unveränderter Nachdruck der 2.[.] erweiterten [...] Auflage Klosterneuburg 1952). Hg. von A. Redtenbacher (PPSt 1), Würzburg 2004, 20. – Zum Ganzen vgl. auch A. Ackermann, 100 Jahre volkslitur-

de im Wechsel zwischen Schola bzw. Vorbeter² und Gemeinde eine deutsche Übertragung der Messtexte gesungen und gesprochen, während der Priester leise auf Latein zelebrierte. Das große Experiment war natürlich lange vorbereitet; etwa durch die Wiederentdeckung der Bibel: »Die Bibel muß wieder Volks- und Priesterbuch werden und das Volk muß seinen Kult verstehen und aktiv vollziehen.«³ Gemäß diesem Lebens-Motto, das er als Feldseelsorger im Ersten Weltkrieg erkannt hatte, hielt Pius Parsch seit 1919 in der Stiftspfarrkirche Klosterneuburg Bibelstunden. Zwei Jahre später begann er, demselben Publikum – etwa 100 Personen – die Messe zu erklären. 1922 sah er die Zeit für den nächsten Schritt gekommen:

Nun hatte ich ein Jahr lang die Messe nach ihrem Wesen und Gang erklärt; das sollte aber nicht bloße Theorie bleiben. Schon in der Abschlußstunde der Meßerklärung machte ich folgendes: ich erbaute im Saal einen Altar, zog die Meßkleider an und verrichtete die Zeremonien der Messe, indes ein Lektor die Gebete in deutscher Sprache vorlas. Es war keine wirkliche Messe, sondern das Volk sollte durch diesen Vorgang die Messe mit Gebet und Brauch verstehen lernen. Doch nach dieser Übung, über die man schließlich geteilter Meinung sein könnte, fragte ich mich, was nun? Soll ich das Volk wieder sich selbst überlassen?⁴

Der Theorie folgte schließlich die Praxis: Mit der Klosterneuburger Bibel- und Liturgie-Runde feierte Parsch in St. Gertrud am Christi-Himmelfahrts-Tag, dem 25. Mai 1922, die erste volksliturgische Messe – allerdings nicht, ohne dass auch diesem besonderen Gottesdienst ein Einführungsvortrag am Vorabend vorausgegangen wäre.⁵ Aus der Bibel- und Liturgie-Gruppe entstand eine Personalgemeinde mit St. Gertrud als Zentrum. Parsch bezeichnete sie als »Wiege unserer ganzen Bewegung«⁶. Hier wurden die neuen Formen erprobt, und es

gische Messe in Klosterneuburg. Die österreichischen Wurzeln der Liturgiereform (URL: <https://www.katholisch.de/artikel/34331-die-oesterreichischen-wurzeln-der-liturgiereform>).

² In den Quellen werden nur die grammatikalisch maskulinen Formen (Vorbeter, Lektor) verwendet. Der Aufsatz schließt sich bei der Beschreibung der Formulare diesem historischen Sprachgebrauch an. Allerdings wurden diese Funktionen teilweise auch mit Frauen bzw. Mädchen besetzt (s. u. und Anm. 21).

³ P. Parsch, Wo stehen wir?, in: BiLi 17 (1949/1950) 1–4, hier: 1.

⁴ P. Parsch, Volksliturgie (s. Anm. 1), 19f.

⁵ Vgl. P. Parsch, Meine Erfahrungen über die Chormesse, in: BiLi 1 (1926/1927) 215–220, hier: 216; ders., Volksliturgie (s. Anm. 1), 20.

⁶ P. Parsch, Erfahrungen (s. Anm. 5), 216.

entwickelte sich ein reiches Gemeindeleben, sodass Parsch später von »Gottessiedlung« und »Familie« sprach.⁷

1.2 Volksmessandachten

Inspiziert wurde Parsch nicht nur durch seine Begegnungen mit den Ostkirchen in seiner Zeit als Feldkurat im Gebiet der heutigen Ukraine,⁸ sondern wohl auch durch bereits bekannte Formen von Volksmessandachten, also Andachten, die die Gemeinde während der stillen Messe (*Missa lecta*) des Priesters betete.⁹ Es gab beispielsweise Messandachten, die eine volkssprachige Übersetzung des Messtextes boten (allerdings bislang nur zum stillen Mitlesen); es gab solche, bei denen die Gemeinde Teile gemeinsam bzw. im Wechsel mit einem Vorbeter sprach (darunter auch Paraphrasen etwa der Ordinariumstexte); und es gab welche, in die Lieder eingeschaltet waren. Für die Soldaten hatte Parsch gegen Ende des Ersten Weltkriegs eine eigene Form der Messandacht improvisiert, die zeitlich parallel das Geschehen im Altarraum erschloss: »Im Feld aber pflegte ich schon folgenden Vorgang: Ich ersuchte hie und da einen anderen Geistlichen, die Messe zu feiern; ich aber erklärte während der Feier den Soldaten in Gebetsform die Messe.«¹⁰

1.3 Die *Missa recitata der Wiener »Neuländer«*

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde noch eine Form der Mitfeier der Gemeinde bekannt: 1922 hatte Parsch »von einer *Missa recitata* ge-

⁷ P. Parsch, *Volksliturgie* (s. Anm. 1), 19f. 30f. 282–285 (»Ich leite eine Gottessiedlung« [283]; »es ist eine Familie in des Wortes bester Bedeutung« [283f.]). Dazu N. Höslinger, *Die Liturgische Gemeinde St. Gertrud in Klosterneuburg*, in: ders./Th. Maas-Ewerd (Hg.), *Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung* (SPPI 4), Klosterneuburg 1979, 177–185.

⁸ Vgl. D. Seper, *Von Kiew nach Klosterneuburg. Ostkirchliche Einflüsse auf Pius Parsch*, in: A. Redtenbacher/D. Seper (Hg.), *Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposium 2021* (PPSt 18), Freiburg i. Br. 2022, 203–229.

⁹ Auch Vertreter der Liturgischen Bewegung selbst stellten die Verbindung zur Volksmessandacht her. Der Klosterneuburger Chorherr und Mitstreiter Parschs, Norbert Stenta († 1939), beispielsweise sah die Chormesse »ganz in der Entwicklungslinie der deutschen liturgischen Volksandacht« (S. [= N. Stenta], *Rund um die deutsche Chormesse*, in: *BiLi* 1 [1926/1927] 212–215, hier: 212).

¹⁰ P. Parsch, *Volksliturgie* (s. Anm. 1), 18.

hört«¹¹, die »die Studentenbewegung unter Führung Dr. [Karl] Rudolfs in Wien begann« und »die sie von Maria Laach übernommen« hätten.¹² Mit der Wiener »Studentenbewegung« ist in erster Linie der »Bund Neuland« gemeint, der Gymnasiast:innen, Realschüler:innen, Studierende und junge Berufstätige umfasste.¹³

Darüber, wie die *Missa recitata* der »Neuländer« aussah, gibt der Behelf »Das Gebet der Gemeinschaft« mit Imprimatur vom 8. April 1924 Aufschluss, den der »Bund Neuland« herausgegeben und verlegt hatte. Für den Inhalt verantwortlich zeichnete »Neuland«-Gründer Michael Pfliegler,¹⁴ der auch das Vorwort beigezeichnet hatte. In diesem

¹¹ Ebd., 20. – In Belgien wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg von einer *Missa recitata* berichtet (vgl. R. Pacik, Pius Parschs Modelle für die tätige Teilnahme des Volkes an der Messe, in: A. Redtenbacher [Hg.], Neue Beiträge zur Pius-Parsch-Forschung [PPSt 8], Würzburg 2014, 29–45, hier: 31 mit Anm. 10).

¹² P. Parsch, Erfahrungen (s. Anm. 5), 215. – Das Verhältnis der Wiener Form zur Laacher müsste eigens untersucht werden, denn die Wiener *Missa recitata* sieht im ältesten derzeit bekannten Behelf von 1924 schon mehr volkssprachige Elemente vor als das im selben Jahr erschienene älteste bekannte Laacher Heftchen. Unbekannt ist, ob in Wien von Anfang an eine etwas mehr in Richtung Volksliturgie tendierende Version gefeiert wurde oder ob dies erst eine Weiterentwicklung ist. – Bei der Laacher Chormesse sollte möglichst nichts auf Deutsch von einem Lektor vorgetragen werden; ein Vorbeter war nur als Notlösung für Propriumstexte gestattet, wenn die Gemeinde weder Latein verstand noch Volksmessbücher zur Hand hatte (laut Einführung des von Maria Laach herausgegebenen Behelfs, der von Athanasius Wintersig verantwortet wurde: Die Chormesse. Lateinisch und deutsch nach dem römischen Missale und Rituale [Liturgische Volksbüchlein 8]. Freiburg i. Br.: Herder & Co. G.m.b.H. 1924, 11–13). In der Praxis verwendete man wohl auch in Laach deutsche Texte, vor allem, wenn Gäste(gruppen) von auswärts an der Krypta-Messe teilnahmen. Vgl. M. Conrad, Die »Krypta-Messe« in der Abtei Maria Laach. Neue Untersuchungen zu Anfang, Gestaltungsformen und Wirkungsgeschichte, in: ALW 41 (1999) 1–40, hier: 23.

¹³ Zum »Bund Neuland« siehe G. Seewann, Österreichische Jugendbewegung 1900 bis 1938. Die Entstehung der Deutschen Jugendbewegung in Österreich-Ungarn 1900 bis 1914 und die Fortsetzung in ihrem katholischen Zweig »Bund Neuland« von 1918 bis 1938 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung 15), Frankfurt a. M. 1971.

¹⁴ Michael Pfliegler (1891–1972), Priesterweihe 1915, gründete 1921 den »Bund Neuland«. Er war eine der führenden Gestalten der österreichischen Jugendbewegung, setzte sich für die Arbeiterseelsorge und Sozialreformen ein und wirkte nach Promotion 1922 und Habilitation 1935 ab 1938 als Privatdozent für Pastoral- und seit 1941 zusätzlich Moralthologie in Wien; nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er ebendort Professor für Pastoraltheologie. (Vgl. J. Weißensteiner, Prälat Michael Pfliegler. Rufer über die Grenzen, in: J. Mikrut [Hg.], Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs 5, Wien 2002, 263–313; M. Pfliegler, Abverlangter Lebensbericht, in: 75 Jahre Verlag und Buchhandlung Herder in Wien 1886–1961, Wien 1961, 58–72).

berichtet Pfliegler von den »vor nicht ganz zwei Jahren [also: 1922] erschienenen ›Gemeinsamen Antworten und Gebete[n] bei der liturgischen Messe«, die nun aber »vergriffen« seien.¹⁵ Für die Neuausgabe von 1924 hatte Karl Lechner¹⁶ den Messteil verantwortet; im Vorwort bemerkt Pfliegler über ihn (und den Bearbeiter der übrigen Texte, Rudolf Hauser): »Auch das ist ein Zeichen der Zeit und eine Freude zu wissen, dass beide weder Theologen noch Priester sind.«¹⁷

Das Büchlein enthält unter der Überschrift »Die Chormesse« eine (wohl auf Lechner zurückgehende) Einführung und den für »Priester« – »Volk« eingerichteten lateinischen Messtext, bei dem die Gemeinde die sonst vom Ministranten oder Chor übernommenen Teile der Messe wieder selbst sprach, und zwar auf Latein:¹⁸ »In alter Zeit hat das Volk dem Priester persönlich geantwortet. Diese Wechselgespräche

¹⁵ M. Pfliegler, Vorbemerkung, in: Das Gebet der Gemeinschaft. Wien: »Neuland«, Älterenbund zu Jungösterreich (Verlags=Abteilung) 1924, 3f., hier: 3. – Bei den im Vorwort erwähnten »Antworten und Gebete[n]« handelt es sich vermutlich um die 1. Auflage des Neuland-Behelfs, die noch unter dem oben zitierten anderen Titel erschienen war. Die Ausgabe von 1924 (Umfang: 77 S.) enthält bereits Ergänzungen, die Pfliegler im Vorwort zur nun auf dem Titelblatt auch als solche bezeichneten 3. Auflage von 1925 (Tyrolia-Verlag, 122 S.) für die 2. Auflage nennt. – Pfliegler selbst datiert den Behelf in einem Lebensrückblick auf 1922, nennt allerdings Titel und Verlag der 3. Auflage: »Im Jahr 1922 kam ein vom Geist der liturgischen Bewegung getragenes kleines Gebetbuch für den Gemeinschaftsgottesdienst heraus: ›Das Gebet der Gemeinschaft‹ (Tyrolia, dritte Auflage 1925).« So in: M. Pfliegler, Lebensbericht (s. Anm. 14), 64. – A. A. Häußling, Das Missale deutsch. Materialien zur Rezeptionsgeschichte der lateinischen Meßliturgie im deutschen Sprachgebiet bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. 1: Bibliographie der Übersetzungen in Handschriften und Drucken (LQF 66), Münster i. W. 1984, Nr. 1180–1182, hält wiederum »Das Gebet der Gemeinschaft«, Wien 1924, für die Erstauflage und nimmt vor der 3. Auflage 1925 (Tyrolia) eine zweite, nicht nachweisbare Auflage an. Die Vorworte der beiden erhaltenen Ausgaben von »Das Gebet der Gemeinschaft« legen jedoch nahe, dass die Erstauflage bereits 1922, aber noch unter anderem Titel erschienen war und dass es sich bei dem Wiener Heft von 1924 um die 2. Auflage handelt.

¹⁶ Karl Lechner (1897–1975) hatte in Wien Geschichte studiert (Promotion 1920; Habilitation 1948). 1919–1921 absolvierte er einen zusätzlichen Ausbildungskurs in Historischen Wissenschaften am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Seit 1923 arbeitete er im Niederösterreichischen Landesarchiv, dessen Direktor er Anfang der 1940er Jahre wurde. Sein Forschungsschwerpunkt war die mittelalterliche Geschichte Niederösterreichs. (Vgl. H. Feigl, Lechner, Karl, in: NDB, Bd. 14, 30f.) – Lechner veröffentlichte in der Bundes-Zeitschrift »Neuland« Artikel zur Liturgie und setzte sich für die Einführung der »liturgischen Messe« in zwei Wiener Pfarren ein (vgl. G. Seewann, Österreichische Jugendbewegung [s. Anm. 13], 266. 274f.).

¹⁷ M. Pfliegler, Vorbemerkung (s. Anm. 15), 4.

¹⁸ Vgl. auch S. [= N. Stenta], Chormesse (s. Anm. 9), 213.

(auch die abschließenden Amen) werden in der Chormesse wieder aufgenommen.«¹⁹ Außer den dialogischen Elementen der Messe wie beispielsweise dem Stufengebet, *Kyrie*, der Eröffnung des Hochgebets und dem die Orationen beschließenden »Amen« sprach die Gemeinde – mit dem Priester zusammen – das *Gloria*, *Credo*, *Sanctus* und Vater-unser.

In einer zweiten Spalte neben dem lateinischen Messtext ist als Verständnishilfe eine nicht für verschiedene Sprecher eingerichtete deutsche Übersetzung abgedruckt. Wie aus Lechners Einführung und einigen Regieanweisungen hervorgeht, wurden die Propriumstexte und einige Priestergebete jedoch von einem »Lektor in deutscher Sprache gelesen. Die übrigen Gläubigen aber beten im Geiste mit.«²⁰ Als Lektor bzw. Vorbeter wurden offenbar früh auch schon Frauen und Mädchen eingesetzt, was bei den Wiener Pastoralkonferenzen des Jahres 1924 teilweise auf Kritik stieß.²¹ – Nach eigener Aussage ging Parsch jedoch »ganz unabhängig und ohne Verbindung« mit dieser Wiener Gruppe vor.²²

1.4 Pius Parschs »liturgische Messe«

Der Klosterneuburger Chorherr kombinierte nun verschiedene bereits bekannte Elemente in neuer Weise – und schuf dadurch neue Formen. Wie bei einer klassischen Volksmessandacht beruhten seine neuen Formen auf der *Missa lecta*, bei welcher der Priester alle Teile halblaut oder leise vollzog und die Gemeinde(mitglieder) unterdessen ihre eigene Andacht verrichtete(n). Die sogenannte stille Messe war »rechtsfreier Raum«²³. Deren äußere Gestalt war ja – anders als das Hochamt – nicht geregelt. Die Gläubigen konnten sich fromm beschäftigen, wie sie wollten. Parschs Gottesdienstformen ermöglichten die Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie selbst, ohne dass der gel-

¹⁹ Die Chormesse, in: Das Gebet der Gemeinschaft 1924 (s. Anm. 15), 5f., hier: 6.

²⁰ Ebd.

²¹ Ein Überblick über die etwa 50 bei der Diözese eingereichten schriftlichen Ausführungen zu den Pastoralkonferenzen des Jahres 1924 hält fest: »Es wurde unter anderem auch gesagt, es sei unpassend, bei der missa recitata Vorbeterinnen heranzuziehen« (Pastoralkonferenz 1924, in: Wiener Diözesanblatt 63 [1925] 7–9, hier: 7).

²² P. Parsch, Erfahrungen (s. Anm. 5), 215f.

²³ A. Poschmann, Das Leipziger Oratorium. Liturgie als Mitte einer lebendigen Gemeinde (EThSt 81), Leipzig 2001, 111.

tende Ritus angetastet wurde (dazu gehört auch, dass der Priester die lateinische Sprache beibehält). »Wenn es nun erlaubt, ja sogar vorgeschrieben ist, während der Messe z. B. Rosenkranz zu beten, so wird es doch ebenso berechtigt sein, deutsche Gebete und Lieder zu verrichten, die sich möglichst an den liturgischen Text anschließen.«²⁴ Eines der Hauptanliegen Parschs war es, der Gemeinde die liturgischen Texte gleichsam zurückzugeben. Und so betete das Volk nun nicht mehr irgendwelche frommen Texte über die Messe, sondern die Mess-texte selbst – allerdings nicht auf Latein wie bei der *Missa recitata*, sondern in volkssprachiger, möglichst wörtlicher Übersetzung, und dies laut und gemeinsam im Wechsel mit einem Vorbeter. In der Summe war das geradezu revolutionär.

Diese Revolution lag Anfang der 1920er Jahre wohl in der Luft, denn es gab – unabhängig von Parsch und ihm wohl unbekannt – ähnliche Versuche auch in Deutschland, etwa Guardinis »Meßandacht«²⁵ (so der Umschlagtitel) von 1920 oder die »Chormesse«²⁶ des Steyler Missionars Hermann Fischer (1921/1922). In Klosterneuburg ging man sogar noch einen Schritt weiter: Bereits bei der ersten »liturgischen Messe« in St. Gertrud wurden nicht nur gemeinsam in der Volkssprache liturgische Texte *gesprochen*, sondern sogar *gesungen* – auf Melodien, die stilistisch an den gregorianischen Choral angelehnt waren! Parsch berichtet über die berühmte Christi-Himmelfahrts-Messe von 1922:

[...] das Kyrie, Sanctus und Agnus Dei wurden deutsch gesungen; Professor Goller hatte uns einfache choralmäßige Melodien gegeben. Die Wechselgesänge, das Gloria, Credo sprachen die Gläubigen im Chor. Die Lesungen und Gebete las der Vorbeter vor. Wir hielten einen Opfergang und sogar der Friedenskuß wurde durch Handreichung angedeutet. Das war wohl die erste volksliturgische Feier der Messe im deutschen Sprachgebiet.²⁷

²⁴ P. Parsch, Die Teilnahme des Volkes an der Messe, in: BiLi 1 (1926/1927) 311–317, hier: 315; vgl. ders., Die aktive Teilnahme des Volkes an der Messe, in: BiLi 3 (1928/1929) 27–33; 5 (1930/1931) 76–79. 106–110. 162–166, hier: 163.

²⁵ Gemeinschaftliche Andacht zur Feier der heiligen Messe. Von Dr. R[omano] Guardini. Düsseldorf: Schwann [1920]. – Das Imprimatur (hier verwendet: 2. Aufl.) datiert auf den 10. August 1920.

²⁶ Chormesse der Gläubigen. Gemeinschaftliche Meßandacht in den Gebeten der Kirche mit Kommunionempfang zum öffentlichen und privaten Gebrauch von P. Hermann Fischer S.V.D. Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld.) [1922]. – Mit Imprimatur vom 8. Dezember 1921 und 6. Januar 1922.

²⁷ P. Parsch, Volksliturgie (s. Anm. 1), 20.

Mit Vinzenz Goller (1873–1953) stand Parsch ein Kirchenmusiker zur Seite, der in liturgischer Hinsicht ähnliche Ansichten vertrat und den musikalischen Teil des volksliturgischen Programms übernahm. Ein solches Glück hatten andere nicht; dort blieb es zunächst bei rein gesprochenen Gemeinschaftsmessen, oder man fügte an einigen Stellen Kirchenlieder ein, die textlich aber oft nicht dem liturgischen Ideal entsprachen.

Bald erschienen in Klosterneuburg auch gedruckte Behelfe mit den neuen Formen (die meisten ohne Jahreszahl). Anfangs tragen sie den Titel »volksliturgische Messe«, später »Chormesse« (weil die Gemeinde gemeinsam – im Chor – spricht);²⁸ vor allem in Deutschland verwendete man die Bezeichnung »Gemeinschaftsmesse«.

Es geht hier nicht bloß um Pädagogik, sondern darum, ein theologisches Prinzip zu verwirklichen: das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen. Dieses ist, sagt Parsch, »nicht ein Titel ohne Mittel; das Priestertum des Volkes verpflichtet und berechtigt zugleich zur aktiven Teilnahme an dem Kult«²⁹. Im heiligen Spiel der Liturgie wirkt der Laie als »aktiver Mitspieler und Teilnehmer«³⁰. – Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils enthält eine ähnliche Aussage:

Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, »das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk« (1 *Petr* 2,9; vgl. 2,4–5) kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist. (SC 14)

²⁸ Die volksliturgische Messe. (Typus: Klosterneuburg.); Die volksliturgische Messe. (Typus: Klosterneuburg.) 2. Auflage; Die volksliturgische Messe. (Typ: Klosterneuburg.) 3. Auflage; Die Klosterneuburger Chormesse. 5. Auflage; Die Klosterneuburger Chormesse. 6. Auflage. (Alle Auflagen ohne Jahresangabe.) Auf diesen Behelfen beruht hier die Beschreibung der ersten von Parsch entwickelten Formen. – Früheste datierte Ausgabe ist die 7. Auflage (1924).

²⁹ P. Parsch, *Christliche Renaissance*. Vortrag, gehalten am 1. deutschen liturgischen Kongreß in Frankfurt a. M., am 22. 6. 1950, in: *BiLi* 17 (1949/1950) 329–340, hier: 336.

³⁰ Ebd.

2. WIE LIEF EINE SOLCHE MESSE AB?

Vor allem brauchte es einen Dolmetsch – den Vorbeter (später »Lektor« genannt). Er trägt die Orationen und andere Priestergebete, die Schriftlesungen (außer dem Evangelium) sowie die Propriumsgesänge deutsch vor; außerdem leitet er das gemeinsame Gebet, führt auch manche Elemente im Wechsel mit dem Volk aus. (Das Stufengebet spricht in der frühen Phase der Lektor allein, später dialogisch mit dem Volk.) In der ersten Zeit wurden auch die Akklamationen (Gruß und Antwort) zwischen Vorbeter und Volk deutsch gesprochen; erst in späteren Versionen schaltet sich hier der Priester ein, sodass auf seinen Gruß »Dominus vobiscum« die ganze Gemeinde, nicht nur der Ministrant, mit »Et cum spiritu tuo« antwortet.

Auch Gebete, die der Priester immer (also auch im Hochamt) still vollzieht (z. B. zur Gabenbereitung, vor der Kommunion) werden laut vorgetragen (in späteren Versionen von allen). Während des Kanons deuten kurze Impulstexte die einzelnen Abschnitte an; die Anamnese nach den Einsetzungsworten sprechen Lektor oder alle gemeinsam. Manches läuft zwar der Aufgabenteilung zuwider, dient aber dazu, den Leuten möglichst viele Inhalte der Messe zu vermitteln.

Kyrie und *Sanctus* sang der Chor, beim *Agnus Dei* respondierte das Volk mit »Erbarme dich unser« und »Gib uns den Frieden«. An manchen Stellen – um längere Handlungen zu begleiten – konnten Gemeinde-Lieder eingefügt werden, doch immer zusätzlich zu den offiziellen Texten: während des Einzugs (nach dem vorgetragenen *Introitus*), nach dem *Graduale*, nach dem Offertoriumsvers während des Opfergangs, bei der Kommunionausteilung (nach der *Communio*), am Schluss der Messe. Später (ab der 6. Auflage) wurden auch die Propriumsteile dem Volk zugewiesen. Dies wurde möglich, weil Parsch für jeden Sonntag Handzettel mit Schriftlesungen, Gesangsteilen und Orationen herstellen ließ. Bald erweiterte man diese Blätter zu Heften; sie enthielten in der Reihenfolge das ganze Set aller gleichbleibenden und wechselnden Teile. Die Hefte konnten Laien einfacher handhaben als ein Volksmessbuch.³¹ Diese »Klosterneuburger Messtexte« verbrei-

³¹ Vgl. P. Parsch, *Volksliturgie* (s. Anm. 1), 20f. 41f. Als Vorbild dienten Parsch die von Wilhelm Schmidt SVD 1919 herausgegebenen »Hochamtshefte« (deren Erscheinen allerdings wegen des geringen Erfolgs bald eingestellt wurde); von dieser Idee hatte Schmidt schon 1918 bei einem Zusammentreffen mit Parsch in Kiew erzählt; vgl. ebd.

teten sich weit; zwischen 1927 und 1930 erreichte die Auflage 15 Millionen Exemplare.

3. ZWEI GRUNDMODELLE: CHORMESSE UND BETSINGMESSE

Nach Jahren des Versuchens festigten sich Anfang der Dreißigerjahre zwei Grundmodelle.³² Der auffälligste Unterschied besteht in der musikalischen Gestalt:

- 1.) die anspruchsvollere – deshalb in St. Gertrud gepflegte – *Chormesse*. Die anfangs schlichte Form baute Parsch bald aus, sodass das Ordinarium lateinisch oder deutsch und das Proprium deutsch vollständig gesungen werden konnte. (Daneben gab es weiterhin eine einfache – ganz oder größtenteils gesprochene – Form.)
- 2.) die volkstümliche *Betsingmesse* mit Kirchenliedern. Um sie bemühte Parsch sich seit Anfang der 1930er Jahre besonders. Sie wurde in vielen Gemeinden zur Pfarrmesse schlechthin.

Ein weiterer Unterschied besteht in der Anzahl der liturgischen Texte, welche – wie schon in den Anfängen – die Gemeinde bzw. der Lektor spricht. In der Betsingmesse ist die Menge dieser Stücke verringert.

Für den Einsatz des *Gesangs* gelten zwei Prinzipien:

- 1.) Der Gesang richtet sich nach der Struktur der Feier. In der Messe soll deshalb nur an Stellen gesungen werden, die im Hochamt dafür vorgesehen sind (also Proprium und Ordinarium); hier ist Parsch also strenger als bei den Gebetsstücken.
- 2.) Inhaltlich wird Nähe zu den offiziellen Texten angestrebt.

18f. 38. – Zu Schmidt vgl. W. Glade, P. Wilhelm Schmidt SVD (1868–1954) und die Anfänge der liturgischen Erneuerung in Österreich, in: *verbum svd* 18 (1977) 127–157; Kurzfassung unter dem gleichen Titel in: *ALW* 19 (1977) 114–117.

³² Ich beziehe mich auf zwei Behelfe: Klosterneuburger Chormesse. 14. Auflage (141.–190. Tausend) von Pius Parsch (Volksliturgische Andachten und Texte 8). Klosterneuburg: Volkslit. Apostolat 1933; Klosterneuburger Betsingmesse von Pius Parsch. (Volksliturgische Andachten und Texte 65). Klosterneuburg: Volksliturg. Apostolat 1933 [ohne Auflagenbezeichnung]. Siehe dazu das Kapitel »Begriffs- und Gestaltungswandel der Gemeinschaftsmesse« in: R. Pacik, Volksgesang im Gottesdienst. Der Gesang bei der Messe in der Liturgischen Bewegung von Klosterneuburg (SPPI 2), Klosterneuburg 1977, 75–93; zu den Propriumsnachdichtungen für die Betsingmesse: ebd., 97–152; zum von Vinzenz Goller geschaffenen Deutschen Choral: ebd., 155–216.

Für die *Chormesse* komponierte Vinzenz Goller seit 1925 freirhythmische einstimmige Proprien (von ihm »choralmäßig«, später »deutscher Choral« genannt) – zunächst zum Gebrauch der Liturgischen Gemeinde von St. Gertrud. Die Zeitschrift »Bibel und Liturgie« veröffentlichte zwischen 1928 und 1930 etliche dieser Vertonungen.

In der *Betsingmesse* ließen sich als Ordinarium Stücke aus Messliedreihen (z. B. der Schubert-Messe und der sogenannten Haydn-Messe) einsetzen. Man bevorzugte aber Gesänge, die dem Wortlaut des Messbuchs entsprachen; die ersten komponierte Vinzenz Goller 1922 (heute die »Leopold-Messe«, Gotteslob [GL] Nr. 137–139). Anstelle des Propriums verwendete man Lieder, die zum Anlass bzw. zur Kirchenjahrzeit passten (»Zeitlieder«), oft einzelne Strophen desselben Liedes über den Gottesdienst verteilt (was später als »Streubüchsenmethode« kritisiert wurde). Dabei blieb es aber nicht; Parsch erstrebte Lieder, deren Texte denjenigen des Messbuchs nahekamen. Schon beim Katholikentag 1933 hatte das Proprium Liedform (mit den Melodien von *Maria zu lieben* [GL Nr. 521] und dem damals beliebten Eucharistielied *Jesus, Jesus, komm zu mir*). Eine Sammlung solcher Gesänge, vom St. Pöltner Theologieprofessor Karl Borromäus Frank (1891–1961) gedichtet und bekannten Kirchenliedweisen unterlegt, erschien 1937: das »Meßsingbuch«³³.

4. »FEUERTAUFE« 1933

Mehr als andere Pioniere der Liturgischen Bewegung hat Parsch in die Breite gewirkt, durch die Zeitschriften »Bibel und Liturgie« (seit 1926) und »Lebe mit der Kirche« (seit 1928) sowie durch unzählige Behelfe und Kommentarwerke, die er in seinem 1925 gegründeten Verlag »Volksliturgisches Apostolat« vertrieb. Von seinen liturgischen Schriften sind die Mess-Modelle die wichtigsten. Die »Feuertaufe«³⁴ empfangen sie 1933 beim Allgemeinen Deutschen Katholikentag in Wien. Dessen Hauptgottesdienst, der am 10. September 1933 vor dem Schloss Schönbrunn stattfand, wurde mit mehr als 200 000 Teilneh-

³³ Meßsingbuch. Deutsche Gesänge für die Betsingmesse. Herausgegeben von Pius Parsch. Klosterneuburg: Volksliturgisches Apostolat 1937. – Hier ist auch die Katholikentags-Messe enthalten: 14. Sonntag nach Pfingsten, 224–227.

³⁴ P. Parsch, Volksliturgie (s. Anm. 1), 29.

menden als Betsingmesse begangen und (eine Premiere!) im Rundfunk übertragen. Dies machte die neue Form in kurzer Zeit noch bekannter, als sie schon war.³⁵

Der Wiener Erzbischof Kardinal Innitzer war von der Katholikentags-Messe sehr angetan und sprach darüber bei der Klerus-Konferenz am 2. Oktober 1933:

Schönbrunn sagt uns, daß unser Volk reif geworden ist für jede echte liturgische Feier. Das Wagnis, von 250.000 Menschen eine Betsingmesse mitfeiern zu lassen, die keiner vorher gekannt und geübt hatte, schlägt alle Einwände, die bisher gegen die Einführung eines solchen Gemeinschafts=Gottesdienstes vorgebracht wurden.³⁶

Innitzer verlangt: In allen Pfarr- und Klosterkirchen soll wenigstens einmal monatlich eine solche Betsingmesse stattfinden; das Kirchenlied, aber auch der Volks-Choral sollen gepflegt werden. Der Kardinal verweist auf das »von unserem hochverdienten Prof. Dr. Pius Parsch anlässlich des Katholikentages veröffentlichte Mindestprogramm der liturgischen Bewegung«³⁷, hebt dessen Forderung hervor, die Kommunion innerhalb der Messe zu spenden. Schon im Fastenhirtenbrief vom Februar 1933 hatte Innitzer geschrieben: »Möge die sogenannte volksliturgische Feier des heiligen Opfers, die schon an vielen Orten geübt wird und so segensreich das Verständnis der heiligen Geheimnisse fördert, [...] auch in der letzten Dorfgemeinde heimisch werden!«³⁸

³⁵ Vgl. P. Parsch, Volksliturgie (s. Anm. 1), 29.55.378f.; R. Henz, Vom Konzert zur Verkündigung im Rundfunk, in: SiKi 12 (1964/1965) 50f. – Die 14. Auflage der Klosterneuburger Chormesse von 1933 trägt den Zusatz »141.–190. Tausend«, die 4. Auflage der Klosterneuburger Betsingmesse von 1934: »101.–200. Tausend«.

³⁶ Th. Innitzer, Auswertung des Katholikentages. Weisungen des hochwürdigsten Oberhirten in der Klerus-Konferenz am 2. Oktober 1933, in: Wiener Diözesanblatt 71 (1933) 62–76, hier: 74.

³⁷ Ebd.

³⁸ Th. Innitzer. Hirtenbrief [Sonntag Septuagesima = 12.02.1933], in: Wiener Diözesanblatt 71 (1933) 9–12, hier: 11. Darauf beruft Parsch sich für seinen ersten Programmpunkt »Die Messe als Gemeinschaftsopfer und Opfermahl«, in: ders., Volksliturgie (s. Anm. 1), 141–143, hier: 142.

5. DIE BETSINGMESSE IN ÖSTERREICHISCHEN DIÖZESANGESANGBÜCHERN³⁹

Der beste Weg, um die volksliturgischen Gottesdienstformen tatsächlich »auch in der letzten Dorfgemeinde« einzubürgern, war, solche Formulare ins offizielle Diözesangesangbuch aufzunehmen, denn das hatten viele Leute ohnehin, und es mussten keine separaten Behelfe angeschafft werden. Die im Auftrag des jeweiligen Bischofs herausgegebenen Bücher sind zugleich ein Spiegel dafür, wie es bei den einzelnen Bistumsleitungen um die Akzeptanz oder Förderung liturgisch bewegter Formen bestellt war.

Alle österreichischen Diözesen bekamen in der Zwischenkriegszeit bzw. in den frühen 1940er Jahren ein neues Gesang- und Gebetbuch oder zumindest eine überarbeitete Neuauflage – also genau zu der Zeit, in der die Klosterneuburger Modelle populär wurden. Doch wie sah es mit deren Rezeption, besonders der Betsingmesse, in den offiziellen österreichischen Diözesanbüchern aus?

5.1 *Wien*

Nachdem Kardinal Innitzer sich anlässlich des Katholikentages von 1933 so begeistert über die Klosterneuburger Betsingmesse geäußert hatte (s. o. unter 4.), verwundert es nicht, dass dieses Formular schon bald in einem Wiener Gesangbuch begegnet. Die Wiener Gesangbuchgeschichte zeichnet sich besonders dadurch aus, dass die Erzdiözese keine eigenen Gesangbücher in Auftrag gab, sondern zweimal zuvor privat herausgegebene Publikationen zum offiziellen Diözesanbuch erhob. 1912 hatte der Wiener Katechetenverein ein »Gebet= und Gesangbuch für die katholische Schuljugend der Erzdiözese Wien« erarbeitet; dessen Liedteil wurde dann 1915 als offizielles Diözesangesangbuch (also auch für die Erwachsenen) eingeführt.⁴⁰ – Nach dem Ersten Weltkrieg gab der Wiener Diözesanpriester Pfarrer Jakob Zegg

³⁹ Der folgende Abschnitt stellt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – erste Forschungsergebnisse eines 2021 am Pius-Parsch-Institut begonnenen Projekts (verantwortlich: Andrea Ackermann) vor, das die verschiedenen Modelle von Gemeinschaftsmessen im deutschen Sprachraum und ihre Rezeption untersucht.

⁴⁰ Zur Einführung als Diözesangesangbuch vgl.: Über den Gebrauch des neuen Gesangbuches, in: Wiener Diözesanblatt 1915, 137–139.

(1890–1967; seit 1918 Pfarrer von Falkenstein im Weinviertel) das Gebet- und Gesangbuch »Die betende Gemeinde« (1. Auflage 1926, noch ohne Noten) heraus, das im Advent 1939 schließlich zum offiziellen neuen Wiener Diözesangesangbuch wurde.⁴¹ Über die zweite bis vierte Auflage ist bislang nichts bekannt, erst von der neu bearbeiteten, fünften Auflage (nun mit Noten) von 1936 sind Exemplare nachweisbar. In dieser Ausgabe findet sich bei den Messandachten unter der Überschrift »Dritte Meßandacht« auch die »Klosterneuburger Betsingmesse«⁴². Allerdings ist der Einleitungsdialog zur Präfation nur im Wechsel zwischen Priester und Volk vorgesehen (die Klosterneuburger Behelfe⁴³ hatten zusätzlich auch den deutschen Text für Lektor – Gemeinde eingerichtet). Als Alternative zu den im Formular selbst abgedruckten Gesängen (Gollers *Kyrie* und *Agnus Dei* von 1922 sowie das Lied zum *Gloria* und zum *Sanctus* aus der Schubert-Messe) bot der Anhang des Gesangbuchs zwei weitere Liedreihen, allerdings mit freieren Texten: eine mit *Gott Vater, auf dem höchsten Thron* beginnende, vertont von Goller, aus dem Klosterneuburger Heft »Kyrie. Gebet und Gesang beim Schulgottesdienst«, sowie die »Wiener Singmesse« von Josef Lechthaler (1891–1948). Alle Gesänge sind jedoch ohne jegliche Aufteilung abgedruckt; ob dennoch Teile (etwa des *Kyrie* und *Agnus Dei*) von Vorsänger:innen übernommen oder alles von der Gemeinde durchgesungen wurde, ist aus dem Notenbild nicht ersichtlich.

Nicht nur die Klosterneuburger Betsingmesse fand Aufnahme ins Wiener Gesangbuch, sondern – für fortgeschrittenere Gemeinden – als »Zweite Meßandacht« auch das Formular einer »Chormesse«, die weitgehend der Klosterneuburger Form entspricht. Einzige signifikante Abweichung: Vor dem Evangelium ist die in Klosterneuburger Behelfen nicht aufgenommene Akklamation »Dominus vobiscum« (Pr) – »Et cum spiritu tuo« (A) abgedruckt. Möglicherweise waren

⁴¹ Vgl. den am 2. Adventsonntag 1939 zu verlesenden Einführungserlass Kardinal Innitzers: »Die betende Gemeinde«, amtliches Diözesangebetsbuch, in: Wiener Diözesanblatt 77 (1939) 160.

⁴² Die betende Gemeinde. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Herausgegeben von Pfarrer Jakob Zeggli. 5. Auflage. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1936, 54–63 (Betsingmesse; Chormesse S. 28–53).

⁴³ Klosterneuburger Betsingmesse von Pius Parsch (Volksliturgische Andachten und Texte 65). Klosterneuburg: Volksliturg. Apostolat 1933–1937.

fortschrittliche Wiener Gemeinden und Gruppen den Dialog an dieser Stelle bereits gewohnt.⁴⁴

Dass die Klosterneuburger Messformen ins Wiener Diözesangesangbuch aufgenommen worden waren, trug zu ihrer Verbreitung auch über die Diözesangrenzen hinweg bei: Im deutschsprachigen Anteil der Diözese Brunn (Brno), dem Generalvikariat Nikolsburg (Mikulov), entschied man sich 1940, da das Brünner Gesangbuch vergriffen war und kriegsbedingt nicht neu aufgelegt werden konnte, für die Übernahme der »Betenden Gemeinde« und damit der Klosterneuburger Messformen.⁴⁵ Parsch selbst trat als Referent über volksliturgische Themen bei monatlich stattfindenden Nikolsburger Priesterkonferenzen in Erscheinung.⁴⁶ Und im Oktober 1940 wurde »Die Betende Gemeinde« auch in der von Wien mitverwalteten Apostolischen Administratur Burgenland eingeführt.⁴⁷ Für beide Gebiete entstanden eigene Gesangbuchausgaben mit jeweils einem Anhang an regionalem Liedgut. Im Burgenland war die Einführung offenbar erfolgreich, denn das erste eigene Diözesangesangbuch von 1948 enthielt nicht nur Messformulare, die große Ähnlichkeit zu den Klosterneuburgern aufweisen (einschließlich der Gesänge bei der Betsingmesse⁴⁸), sondern dem Kapitel ist auch ein vierseitiger »Grundriß der hl. Messe« von Parsch (»Meßerklärung«) vorangestellt.

⁴⁴ Etwa aus dem o. g. »Neuland«-Heft. – Es gibt auch Berichte, nach denen in den 1920er Jahren etwa mit Schülern Chormessen anhand anderer Behelfe, des Schott-Messbuchs oder der im Schulgebetbuch von 1912 abgedruckten lateinischen Messformulare eingeübt worden waren. Vgl. z. B. J. Schwacher, Wie ich zur erbaulichen Feier der »liturgischen Meßandacht (Studentenchormesse)« kam, in: Christlich-pädagogische Blätter 48 (1925) 53–55; J. Minichthaler, Schulgottesdienst im Geiste der liturgischen Bewegung, in: ebd., 205–213.

⁴⁵ Vgl. J. Zabel, Das Generalvikariat Nikolsburg 1938–1945, in: AKGBMS 5 (1978) 407–421, hier: 417.

⁴⁶ Vgl. ebd., 415.

⁴⁷ Vgl. »Die Betende Gemeinde.« Einführung, in: Amtliche Mitteilungen der Apostolischen Administratur Burgenland 1939, 148; Hirtenwort zum neuen Gebetbuch, in: ebd., 155.

⁴⁸ Lobgesang. Gebet- und Gesangbuch der Apostol. Administratur Burgenland. Eisenstadt: St. Martinsverlag 1948 (hier: ³1952); in dieser Ausgabe sind zwar im Messformular nur die Texte abgedruckt, anhand der Neuausgabe von 1957 (hier: 1960), die dann auch innerhalb des Formulars die Noten beigibt, lässt sich jedoch ersehen, dass Gollers Ordinarium von 1922 (einschl. *Sanctus*) gemeint ist. Zum *Gloria* ist der Text des entsprechenden Schubert-Liedes abgedruckt.

5.2 (Graz-)Seckau

Die einzige weitere österreichische Diözese, die ausdrücklich die Klosterneuburger Betsingmesse in ihr Gesangbuch aufnahm, ist Seckau, allerdings erst relativ spät. Seckau hatte 1932 ein neues Diözesangesangbuch bekommen⁴⁹ – also genau ein Jahr vor dem Durchbruch der Klosterneuburger Betsingmesse. Den Gebetsteil hatte laut Vorwort der Augustinerchorherr Pius Fank (1891–1976), Bibliothekar und Stiftsdechant in Vorau,⁵⁰ erarbeitet. Darin war unter der Überschrift »Die Meßfeier« neben dem lateinischen Text »eine Übersetzung der Gebete des römischen Messbuchs« enthalten, die »zum Vorbeten und Antworten ([für] Gemeinschaftsmesse, Chormesse«) eingeteilt« war;⁵¹ allerdings handelt es sich nicht um ein Klosterneuburger Formular. Der deutsche Text ist für Vorbeter – Alle, der lateinische für Priester – Messdiener eingerichtet. Einige Akklamationen (»Dominus vobiscum«; »Amen«) kommen jedoch nur in den Regieanweisungen und mit deutscher Übersetzung in Klammern vor. Ob nur der Messdiener antwortete oder die Gemeinde hier mit lateinischem Text beteiligt war, bleibt offen.

1941 erschien eine überarbeitete Neuauflage des Gesangbuchs, in die – laut Vorwort »auf vielfachen Wunsch«⁵² und rubriziert als »Zweite Meßandacht« – nun »die ›Klosterneuburger Betsingmesse« hinzugenommen wurde. Wobei es inzwischen nicht mehr »die« Klosterneuburger Betsingmesse gab, sondern verschiedene Formen (Grundform, Kurzfassung, zur Schulmesse ...), und die Grundform ab der siebten Auflage erhebliche Änderungen erfahren hatte. Für das steirische Gesangbuch scheint man eine eigene Mischung aus neuer und alter Grundform gewählt zu haben, allerdings mit weiteren kleinen Modifikationen: So war bei *Kyrie* und *Gloria* auch eine zum Sprechen ein-

⁴⁹ Lobet den Herrn! Gebet= und Gesangbuch für die Diözese Seckau. Graz–Wien: Styria 1932 (Sonntagsmesse S. 74–109). – Laut Vorwort (S. Vf.) wurde das Buch ab 1929 erarbeitet; da das bischöfliche Geleitwort und Imprimatur auf November 1931 datieren, die Genehmigung des Unterrichtsministeriums auf Dezember 1931, dürfte das Buch Ende dieses Jahres fertig vorgelegen haben.

⁵⁰ Vgl. R. Kroisleitner / F. Hutz, Pius Fank (1891–1976), in: ZHVSt 87 (1996) 275–279.

⁵¹ Lobet den Herrn (s. Anm. 49), 74.

⁵² Lobet den Herrn. Gebet= und Gesangbuch für die Diözese Seckau. Sechste, neubearbeitete Auflage. Wien: Herder 1941, IXf. (Betsingmesse S. 74–89). – Geleitwort und Imprimatur datieren auf Oktober 1940.

gerichtete wörtliche Übersetzung abgedruckt, die statt der Gesänge verwendet werden konnte; beim *Sanctus* sollte die Gemeinde zuerst eine wörtliche Übersetzung rezitieren und danach noch das *Heilig* aus der Schubert-Messe singen. In der Betsingmesse selbst sind mit Noten nur Gollers *Kyrie* und *Agnus Dei* abgedruckt (verteilt auf »Vorsänger« – »Chor« – »Alle«), auf die anderen Stücke wird verwiesen. Zudem hatte man das Formular bezüglich der aktiven Teilnahme des Volkes etwas entschärft: Die Akklamationen für Priester und Volk sind neben dem lateinischen Text auch in deutscher Übersetzung für Vorbeter – Alle eingerichtet (während die Klosterneuburger Betsingmess-Behelfe hier nur die Übersetzung in Klammern hinzufügen), das heißt, Priester und Gemeinde mussten nicht unbedingt in den direkten Dialog treten.

5.3 St. Pölten

Die Dialoge zwischen Priester und Gemeinde waren offenbar ein Punkt, mit dem manche Diözesen sehr vorsichtig umgingen. St. Pölten hatte 1930 ein neues Orgelbuch bekommen (das dazugehörige Volksgesangbuch erschien ein Jahr später), das Gebetbuch kam jedoch erst 1935 heraus, da zuvor noch das Rituale und der Katechismus neu bearbeitet werden mussten.⁵³ Der Durchbruch der Klosterneuburger Betsingmesse erfolgte also genau zwischen dem Erscheinungstermin des Gesang- und des Gebetbuchs. Im St. Pöltner Gesangbuch von 1931 (verlegt vom Volksliturgischen Apostolat Klosterneuburg) ist ein deutsches Ordinarium von Goller enthalten, allerdings nicht die heutige »Leopold-Messe«, sondern eines, das Goller 1929 in seinem Büchlein »Kyrie« veröffentlicht hatte und das auch *Gloria* und *Credo* enthielt. Der Überschrift ist im St. Pöltner Gesangbuch in Klammern hinzugefügt: »Deutsche Chormesse«; eine solche erwarteten die Erarbeiter des Buches, Johann Pretzenberger (1898–1973) und Stephan Matzinger (1885–1976) dann offenbar im Gebetbuch; da Pretzenberger guten Kontakt zu Goller hatte, dachten sie vermutlich an das Klosterneuburger Formular.

⁵³ Vgl. zum Ganzen: A. Ackermann, »... wonach wir alle die Hände ringen, ist, das kirchliche Gesangbuch für das kleine Oesterreich ...« (Vinzenz Goller, 1924). Das St. Pöltner Diözesangesangbuch von 1931 im Kontext früher Bemühungen um ein (österreichisches) Einheitsgesangbuch, in: PzL 8 (2018/2019) 100–132.

Zwar wurden im St. Pöltner Diözesanblatt 1928 die Publikationen des Volksliturgischen Apostolats »unter der Leitung des unermüdlich schöpferischen Förderers der Bewegung des Herrn Dr. Pius Parsch« wärmstens empfohlen, da »diese handlichen billigen Texte« ein gutes Mittel seien, »ein tieferes Verständnis und eine würdige Mitfeier der hl. Messe in den einfachsten Schichten des Volkes zu erzielen«.⁵⁴ Auch das Vorwort zum 1935 erschienenen Diözesanbuch »Heiliges Volk« mit dem vom damaligen Spiritual des Priesterseminars, Johann Landlinger (1892–1970), erarbeiteten Gebetsteil verwies auf die »Schriften des Volksliturgischen Verlages Klosterneuburg«, durch die »der Gottesdienst der Pfarrgemeinde« eine »noch weitere Ausgestaltung« erfahren könne.⁵⁵ Im Gebetbuch selbst sind jedoch nicht die Klosterneuburger Formulare in Reinform abgedruckt, sondern man orientierte sich in erster Linie am Schott-Messbuch und kreierte für die Chormesse – wohl, um den Preis des Buches möglichst niedrig zu halten – eine Art Multifunktionsformular: Unter »Die Meßfeier nach dem römischen Meßbuch« ist der *Ordo missae* so abgedruckt, dass er gleichermaßen für »Hochamt oder Chormesse« verwendet werden kann, also zum stillen Mitlesen, zum lauten Mitbeten auf Latein (etwa in einer lateinischen Chormesse bzw. *Missa recitata*, s. o.) als auch zur Mitfeier einer überwiegend deutschsprachigen Chormesse parallel zu einer stillen Messe des Priesters. Was darin allerdings nicht vorkommt, sind gesungene Ordinariumsstücke, bei denen die »Deutsche Chormesse« aus dem zugehörigen Gesangbuch herangezogen werden könnte. – Ordinarium und dialogische Passagen sind zweisprachig, andere nur in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Der lateinische Text ist für Priester – Alle, der deutsche für »Vorbeter – Alle« eingerichtet. Die Akklamation »Dominus vobiscum« – »Et cum spiritu tuo« ist in der volkssprachigen Übersetzung eingeklammert (außer bei der Präfation), das heißt, dass die Gemeinde an diesen Stellen wohl

⁵⁴ Liturgische Bewegung [Nr. 35], in: St. Pöltner Diözesanblatt 1928, 43. – Im Herbst 1938 heißt es in der Empfehlung für die nun nur noch monatlich erscheinende Klosterneuburger Zeitschrift »Lebe mit der Kirche«, die u. a. Einführungen in die jeweiligen Sonn- und Festtage bietet: »Hat für das religiöse Leben der Christen gerade in der Gegenwart eine besondere Mission zu erfüllen« (St. Pöltner Diözesanblatt 1938, 147 [unter Nr. 137: Literatur]).

⁵⁵ Heiliges Volk. Gebete und Gesänge zum Gottesdienst für das Bistum St. Pölten. St. Pölten: Kommissionsverlag der kath. Pressvereinsdruckerei 1935, Zur Einführung, 8f., hier: 9 (Chormesse S. 33–63, Betsingmesse S. 64–70).

auch in einer deutschen Chormesse auf Latein dem Priester respondieren sollte. Ein auffälliger Unterschied zur Klosterneuburger Chormesse ist, dass in der St. Pöltner Form beim Kanon von der Gemeinde nur stille Gebete verrichtet werden; in Klosterneuburg wurden die Mementos im Hochgebet durch vom Lektor gesprochene Impulstexte angedeutet. Während in Parschs Chormesse das Proprium stets wörtlich vorgesehen war (sei es vom Lektor vorgetragen, von der Schola gesungen oder von der Gemeinde im Wechsel mit Lektor oder Schola ausgeführt) und Kirchenlieder höchstens additiv hinzukamen (etwa, um einen länger dauernden Opfergang der Gemeinde zu begleiten), sind die St. Pöltner Anweisungen an den entsprechenden Stellen schwammig formuliert. Hier heißt es beispielsweise: »Introitus – Eingangsgesang wird aus dem Meßbuch vorgelesen; oder lies eine Strophe eines passenden Zeitliedes.«⁵⁶ Die einzelnen Liedstrophen werden dabei nach »Streubüchsenmethode« über die ganze Messe verteilt. Da die Aufforderung im Imperativ Singular erfolgt, ist es wohl so gedacht, dass in der Chormesse, wo ein Vorbeter vorhanden ist, dieser aus dem Messbuch den liturgischen Text vorliest, aber beim stillen Mitlesen eines lateinischen Hochamts die einzelnen Gemeindemitglieder statt der Propriumstexte (für die man zusätzlich zum Gesang auch ein Volksmessbuch oder die Klosterneuburger Messtexte dabei haben müsste) jeweils eine Strophe eines im Buch enthaltenen, selbst gewählten Liedes still für sich lesen. Allerdings kommt im anschließenden Formular für die nur in Gemeinschaft vollgezogene Betsingmesse auch ein Imperativ Singular vor, der sich offenbar an den Vorbeter richtet: »Kirchengebet aus dem Meßbuch (sonst bete): [...]« Es folgt ein exemplarischer Gebetstext, auf den die Gemeinde mit »Amen« antwortet. Es wird also auch mit der Möglichkeit gerechnet, dass der Vorbeter die Propriumstexte nicht zur Hand hat. Sollte dies bei einer Chormesse der Fall sein (bei der die Gebete und Lesungen einer Motivmesse abgedruckt waren), konnten statt der Propriumsge-sänge Liedstrophen vorgetragen werden. Durch die unklare Formulierung bestand allerdings die Gefahr, dass dies auch bei der eigentlich liturgisch hochstehenden Chormesse nicht nur als Notlösung eingesetzt wurde.

⁵⁶ Ebd., 37.

Gleich im Anschluss an dieses Formular bietet das St. Pöltner Gebetbuch unter der Überschrift »Meßandacht« auch eine »Bet-Singmesse«. Diese weist jedoch erhebliche Unterschiede zur Klosterneuburger Form auf; hier sollen nur kurz einige besonders signifikante benannt werden. In der St. Pöltner Betsingmesse fehlen die unmittelbaren Berührungspunkte zur Messe des Priesters, denn es finden überhaupt keine Dialoge zwischen Priester und Volk statt. Alles wird im Wechsel mit dem »Vorleser« gesprochen, der Einleitungsdialo zur Präfation entfällt ganz. Auch beim Einsatz von Lied und Gesang geht St. Pölten eigen(willig)e Wege: *Kyrie* und *Agnus Dei*, bei Parsch stets im Stile deutscher Gregorianik gesungen, sind hier nur als Sprechtexte abgedruckt ohne Hinweis darauf, dass man hier etwa auch die entsprechenden Teile des Goller-Ordinariums aus dem Gesangbuch von 1931 einsetzen könnte. Beim *Gloria* sieht die St. Pöltner Betsingmesse gar die Möglichkeit vor, ein »Meßlied oder Zeitlied (!)« zu singen, also auch einen Text, der gar keinen Bezug mehr zum liturgischen *Gloria* aufweist (anstelle von *Ehre sei Gott in der Höhe* könnte beispielsweise im Oktober gar *Rosenkranzkönigin* erklingen). Da der Einleitungsdialo zur Präfation vollständig fehlt, folgen das Lied »Zur Opferung« und »Zum Sanctus« (letzteres aus einer beliebigen Messliedreihe, immerhin nicht durch ein Zeitlied ersetzbar) unmittelbar aufeinander. Während Parsch bei der Wandlung Stille vorsah, sind in St. Pölten laute Gebete der Gemeinde beim Erheben des Brotes und des Kelches vorgesehen, wie es in nicht liturgisch bewegten Messandachten der Fall war. Auch die Texte dazu stammen aus älteren Andachten⁵⁷ und nicht aus dem Messbuch; so kommt etwa *Jesus, dir leb ich* vor. Offenbar ist in dieser Feier auch kein Kommunionempfang der Gemeinde vorgesehen, stattdessen ein gemeinsam laut zu sprechender Text mit der Überschrift »Geistliche Kommunion«.

⁵⁷ Die gleichen Anbetungstexte finden sich, nur etwas umgestellt, beispielsweise in der zum stillen Beten oder Vor- und Nachsprechen vorgesehenen ersten und in der vierten Messandacht (»Wenn bei der heiligen Messe der Rosenkranz gebetet oder wenn gesungen wird«) des vorigen St. Pöltner Gebetbuches (Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Approbiert vom hochwürdigsten bischöflichen Ordinariate St. Pölten. Unveränderte Auflage. Wien – Leipzig: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1928, 45.77 [1. Auflage approbiert für Linz u. St. Pölten 1901; 1907 Anpassung an Rechtschreibreform von 1906]).

Die St. Pöltner Betsingmesse bleibt ganz auf der Ebene einer parallel zur Messe des Priesters gefeierten, sozusagen klassischen Volksmessandacht. Zwar wurden offenbar einige Elemente der Klosterneuburger Betsingmesse eingefügt (etwa die Gebete vor der Wandlung) und einige Messtexte in wörtlicher Übersetzung aufgenommen, doch viele Anliegen der Liturgischen Bewegung (aktive Teilnahme an der Messfeier des Priesters, Verwendung der liturgischen Texte, Kommunion innerhalb der Messfeier und nicht in separaten Kommunionandachten etc.) sind in dieser »Bet-Singmesse« nicht bzw. nicht vollständig umgesetzt. Liturgisch aufgeschlossene Kreise blieben also auf die Chormesse verwiesen – oder auf Klosterneuburger Behelfe.

Am St. Pöltner Diözesangebetsbuch lässt sich zudem schon früh eine Entwicklung beobachten, die sicher nicht im Sinne Parschs war: Liturgische Texte werden durch beliebige Kirchenlieder ersetzt, sodass das Volk doch wieder nur in der Messe (irgendwelche Texte) betet bzw. singt, statt die Messe selbst zu beten bzw. zu singen.

5.4 Gurk(-Klagenfurt)

In Klagenfurt arbeitete man seit Anfang der 1930er Jahre an der Herausgabe des ersten Gurker Diözesangesangbuchs. Wegen der (auch finanziellen) Repressalien des NS-Regimes gegen die Kirche nach dem »Anschluss Österreichs« konnte das Kärntner Gesangbuch jedoch nicht mehr gedruckt werden. Stattdessen entschloss man sich zur (deutlich kostengünstigeren) Übernahme des St. Pöltner Buches, und zwar sowohl des um einige Diözesanstücke vermehrten Lied- als auch des Gebetteils einschließlich des Titels (»Heiliges Volk«). Es sollte laut den Vorbemerkungen »Zur Einführung« insbesondere ein Behelf sein für einen Gemeinschaftsgottesdienst, in dem nach den heiligen Gesetzen der kirchlichen Liturgie Priester und Volk in Gebet und Gesang zum Lobe des Ewigen sich einen«. Diese Einheit war in den St. Pöltner Formularen allerdings nur teilweise gewährt (s. o.).

5.5 Linz

Ein weiteres Bistum, das 1939 das St. Pöltner Gesangbuch einführte, war Linz.⁵⁸ Im Gegensatz zu den Kärntnern beschränkten sich die Oberösterreicher allerdings auf einen gemeinsamen Gesangsteil und übernahmen nicht auch das St. Pöltner Gebetbuch, sondern machten ein eigenes, das den Titel des Linzer Gebetbuches von 1898 behielt: »Vater Unser«.

Der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner (1867–1941) wie auch Teile des Klerus betrachteten die Liturgische Erneuerung sehr skeptisch.⁵⁹ Im Linzer Diözesanblatt findet sich in den 1930er Jahren eine auffällig hohe Anzahl von Erlassen, die der Liturgischen Bewegung enge Grenzen setzten, immer wieder zum Gehorsam gegenüber Bischof und Ortspfarrer mahnnten und zur strikten Einhaltung römischer wie auch diözesaner Vorgaben aufforderten. (Dass der Bischof diese wiederholten Erlasse für nötig hielt, zeigt freilich, dass es in der Diözese Linz durchaus liturgisch bewegte Kreise gab, die auf diese Weise eingehegt werden sollten.) Die diözesanen Richtlinien waren mitunter sogar noch strenger als die römischen Entscheidungen. So hatte die Ritenkongregation am 30. November 1935 entschieden, dass die Gemeinde dem Priester bei stillen Messen respondieren wie auch die Ordinariumstexte mit ihm gemeinsam sprechen dürfe, und bezeichnete das sogar als »an sich lobenswert« (»per sé lodevole«), doch überließ sie es dem Ortsbischof zu beurteilen, ob diese Gepflogenheit im Einzelfall »unter Berücksichtigung aller Umstände [...] eine Störung mit sich bringe anstatt die Andacht zu fördern« (»importi disturbo anziché fomentare la devozione«).⁶⁰ Bischof Gföllner hielt die *Missa recitata* in seiner Diözese offenbar für generell störend, denn er verbot daraufhin »die Neueinführung oder Fortführung einer

⁵⁸ 1940 wurde es auch im seit dem Münchener Abkommen 1938 von Linz kirchlich mitverwalteten böhmischen Gebiet des Generalvikariats Hohenfurth (vormals Diözese Budweis [České Budějovice]) eingeführt (vgl. Diözesan-Gebet- und Gesangbuch »Vater Unser« [Nr. 32/7], in: Linzer Diözesanblatt 86 [1940] 43).

⁵⁹ Vgl. zum Ganzen auch: H. Hollerweger, Die Liturgische Bewegung in der NS-Zeit, in: R. Zinnhobler (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich (LPTR 11), Linz 1979, 393–414.

⁶⁰ Die sogenannte liturgische *Missa recitata* (vel dialogata) [Nr. 73], in: Linzer Diözesanblatt 82 (1936) 149f., hier: 149. (Die Akzente in den italienischen Zitaten wurden stillschweigend korrigiert.)

solchen *Missa recitata*« überhaupt; »in einem eventuellen Einzelfall« sei »die ausdrückliche Erlaubnis« für diese Feierform einzuholen.⁶¹

1937 erschien dann ein ausführlicher Erlass über »bedauerliche Abirungen« der Liturgischen Bewegung. Darin ist auch der Betsingmesse ein eigener Abschnitt gewidmet:

Die liturgische Bewegung darf nicht ausarten in eine subjektivistische und separatistische Liebhaberei, Tändelei und »liturgischen Sport« einzelner, sondern muß sich in den Dienst der Gesamt-Seelsorge eingliedern. [...] Ein bloß äußeres mechanistisches oder gar gewaltsames Aufzwingen der liturgischen Ideologie und Praxis wird wenig Nutzen erzielen, stößt innerlich ab, entfremdet das Volk dem gesunden und richtig verstandenen liturgischen Leben der Kirche und birgt geradezu die Gefahr separatistischer, um nicht zu sagen schismatischer Tendenzen in sich.

Dies gilt namentlich auch von den sogenannten Betsingmessen. Durch die immerwährende Wiederholung des gleichen oder nur in Worten verschiedenen Gebetes wird die Messe allmählich zur Schablone, was vielen Meßbesuchern bereits unerträglich zu werden beginnt und wie eine religiöse Vergewaltigung empfunden wird. Hie und da ist ja eine Betsingmesse ganz angezeigt; aber Sonntag für Sonntag oder gar bei jeder täglichen Messe bedeutet sie ein Übermaß, das abstumpft und jede persönliche Andacht untergräbt. »Gemeinschaftsgottesdienst« besteht nicht in der Aufnötigung liturgischer Lieblingstendenzen einzelner auf die Gesamtheit, und was einzelnen sogenannten liturgischen Gemeinden gefällt, darf nicht gewaltsam zum Pflichtgottesdienst für alle gemacht werden. Hier ist nicht Ausbau, sondern Abbau der liturgischen Bewegung am Platz.⁶²

Im selben Erlass, der die Wiederholung von Texten bei der Betsingmesse heftig kritisiert, wird das von noch viel mehr Wiederholungen geprägte »heilige Rosenkranzgebet« als die »katholische Meßandacht« schlechthin empfohlen, die wie kaum eine andere »in so knapper, anschaulicher und populärer Weise das Wesen und die Bedeutung der heiligen Messe veranschaulicht und ausdrückt«.⁶³

Einer der Orte, wo trotz allem bereits seit 1930 die Gemeinschaftsmesse gepflegt wurde, war ausgerechnet das Linzer Priesterseminar.

⁶¹ Ebd., 150.

⁶² Liturgische Bewegung [Nr. 87], in: Linzer Diözesanblatt 83 (1937) 114–116, hier: 115f.

⁶³ Ebd., 115.

Der Spiritual und Dozent für Liturgik, Josef Huber (1888–1978), hatte im August 1928 (ohne Wissen seines Bischofs) an der zweiten volksliturgischen Tagung in Klosterneuburg mit Pius Parsch und Vinzenz Goller teilgenommen,⁶⁴ die für ihn zur »wegweisenden ›Offenbarung‹«⁶⁵ wurde. Huber vermittelte Parschs Ideen an die Linzer Priesteramtskandidaten – und über die jungen Kleriker dann in die Gemeinden – weiter und versuchte diese Ideen »soweit das damals möglich war und unter nicht geringen Schwierigkeiten, zunächst im Priesterseminar allmählich zu realisieren«⁶⁶. Es ist anzunehmen, dass die im Linzer Priesterseminar gefeierte Gemeinschaftsmesse auf der Klosterneuburger Chormesse basierte.⁶⁷ Allerdings mangelte es aus Sicht der Linzer liturgisch bewegten Kreise, zu denen auch die bekannten Kirchenmusiker Joseph und Hermann Kronsteiner gehörten, an wirklich für breite Massen geeigneten Formen und Texten: »Schott« und die »Klosterneuburger Texte« waren zu akademisch und zu sperrig.«⁶⁸ So übersetzten Huber und Gefährten die Messtexte neu, und die Brüder Kronsteiner sorgten für gemeindetaugliche Vertonungen. Verbreitet wurden die Linzer Texte über ein von Huber nach Klosterneuburger Vorbild ins Leben gerufenes Kleinschriften-Apostolat.

⁶⁴ Vgl. N. Höslinger, Der Lebenslauf von Pius Johann Parsch, in: ders. / Th. Maas-Ewerd (Hg.), *Mit sanfter Zähigkeit* (s. Anm. 7), 13–78, hier: 47 [nach mdl. Mitteilung Hubers]; ebd., 45f., auch das Tagungsprogramm. – Eine Kurzbiographie zu Huber bietet M. Würthinger, *Die Professoren und Dozenten im 100. Studienjahr der Phil.-Theol. Lehranstalt im Priesterseminar Linz* (1954), in: NAGDL 13 (1999/2000) 34–49, hier: 42.

⁶⁵ Chr. Freilinger, *Das Konzil war nicht der Anfang. Zur Umsetzung der Liturgiereform in der Diözese Linz (Österreich)*, in: J. Bärsch/W. Haunerland (Hg.), *Liturgiereform vor Ort. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bistum und Pfarrei* (StPaLi 25), Regensburg 2010, 145–170, hier: 146.

⁶⁶ Erinnerung des Linzer Diözesanpriesters und Wiener Pastoraltheologen Ferdinand Klostermann (1907–1982), zitiert in: N. Höslinger, *Pius Parsch in der Sicht seiner Zeitgenossen. Eine Dokumentation*, in: ders. / Th. Maas-Ewerd (Hg.), *Mit sanfter Zähigkeit* (s. Anm. 7), 281–296, hier: 295.

⁶⁷ H. Hollerweger, *Die Liturgische Bewegung in Oberösterreich*, in: SiKi 15 (1967/1968) 160–163, hier: 162, schreibt, dass die Gemeinschaftsmesse am Priesterseminar erst erlaubt wurde, nachdem Huber seinem Bischof nachgewiesen hatte, dass »die Form der Klosterneuburger Chormesse mit den römischen Vorschriften« vereinbar sei. Daher ist davon auszugehen, dass diese Form auch der im Linzer Priesterseminar gefeierten Gemeinschaftsmesse zugrunde lag.

⁶⁸ H. Kronsteiner, *Monsignore Josef Huber. Ein Erzieher für Priester und Volk*, in: *Jahrbuch für die Katholiken des Bistums Linz* 1977, 199–205, hier: 203.

Mit der Eingliederung Österreichs in das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938 war das kirchliche Wirken bald fast ganz auf den Kirchenraum beschränkt. Dadurch gewann die Liturgische Bewegung stark an Bedeutung, besonders in der Jugendarbeit; das erkannte schließlich auch Bischof Gföllner.⁶⁹ Genau in diese Zeit fiel die Neuausgabe des Diözesangebetsbuches, die im Wesentlichen der Linzer Priester und Religionslehrer Karl Forstinger (1888–1960)⁷⁰ erarbeitet hatte; die Endredaktion des Buches lag beim damaligen Ordinariatssekretär Joseph Calasanz Fließner (1896–1960), der ein großer Förderer der Liturgischen Bewegung war. Im (nicht unterzeichneten) Vorwort wird »die liturgische Erneuerung, die [...] dem katholischen Volke wertvolle Formen für die Teilnahme am heiligen Meßopfer« erschlossen habe, ausdrücklich als ein Grund für die Neubearbeitung des Gebetsbuches genannt.⁷¹ Es enthält bei den »Meßandachten« eine »Liturgische Betsingmesse« sowie eine »Meßfeier nach dem Messbuch der Kirche«, die auch zur Chormesse verwendet werden konnte; letzteres ist laut Einführungserslass aber nicht der Hauptzweck:

Das Formular dieser Meßfeier ist so eingerichtet, daß fast alles, was Priester und Ministrant am Altare beten, vom Vorbeter und vom Volke gesprochen werden kann. Diese Meßfeier wird wohl nur in den liturgisch sehr gut geschulten kleineren Gemeinschaften möglich sein, und auch da soll sie ganz selten verwendet werden. Diese Meßfeier dient vielmehr dem Privatgebrauch des einzelnen, namentlich während eines lateinischen Amtes. Eine sinngemäße Gemeinschaftsfeier gibt dem Volke nur jene Texte, die wirklich dem Volke zugehören. Ein Zuviel schadet eher der eigentlichen Mitfeier. Grundsätzlich soll bei jeder Gemeinschaftsmesse durch Pausen Gelegenheit zur Privatanacht gegeben sein.⁷²

Obwohl die Chormesse eine seltene Ausnahme sein sollte, folgte das Formular über weite Strecken und bei allen Gemeinde-Antworten

⁶⁹ Vgl. H. Hollerweger, Liturgische Bewegung in Oberösterreich (s. Anm. 67), 162.

⁷⁰ Zu Forstinger vgl. A. Ackermann, St. Pöltner Diözesangesangbuch (s. Anm. 53), 118, Anm. 98.

⁷¹ Vater unser. Gebet- und Gesangbuch der Diözese Linz. Herausgegeben und verlegt im Auftrage des Diözesanbischofes Dr. Johannes Maria Gföllner vom Bischöflichen Ordinariat Linz. Linz – Salzburg: Pustet 1939, Vorwort, III f., hier: III (Chormesse S. 21–44, Betsingmesse S. 56–61).

⁷² Neues Diözesangebets- und Gesangbuch »Vater unser« [Nr. 175], in: Linzer Diözesanblatt 85 (1939) 155–163, hier: 158.

dem deutschen Einheitsmesstext von 1929,⁷³ sodass, wie der Einföhrungs-erlass hervorhebt, »bei der Chormesse und Betsingmesse neben Schott und den Klosterneuburger Texten auch das Diözesangebetsbuch benützt werden kann.«⁷⁴ Trotz aller Einschränkungen waren im Bistum Linz also Klosterneuburger Behelfe in Gebrauch. Ein Erlass von 1940 bestätigt, dass die Klosterneuburger Chormesse »in manchen Gemeinschaften in Verwendung« stehe.⁷⁵ Die Einföhrung zur »Meßfeier nach dem Meßbuch der Kirche« im Gebetsbuch empfiehlt für das Proprium, sei es zum stillen Mitlesen oder, bei Chormessen, zum Vorbeten, neben dem Schott-Messbuch auch die »Meßtexte von Klosterneuburg«⁷⁶. Das Vorwort zum Diözesanbuch betont schließlich, dass dieses Buch nicht den Schott oder »die Meßtexte von Klosterneuburg ersetzen« wolle und könne; deshalb sei nur eine begrenzte Zahl von »Meßandachten« aufgenommen.

Trotz der Wertschätzung für Klosterneuburg und für den Einheitsmesstext als gemeinsamer Grundlage gibt es wichtige Unterschiede: Die in Klosterneuburg auf Priester und Gemeinde verteilten Dialoge

⁷³ Vgl. dazu A. A. Häußling, »Einheit in den deutschen liturgischen Texten«. Josef Könn und die Übersetzung des *Ordo missae* von 1929, in: ALW 22 (1980) 124–128; Th. Maas-Ewerdt, Zur Übersetzung des *Ordo Missae* von 1929. Die erfolgreiche Initiative des Kölner Pfarrers Dr. Josef Könn (1876–1960) unter Berücksichtigung späterer Versuche, in: FKTh 9 (1993) 97–116. – Auch Klosterneuburg hatte den Einheitstext übernommen. Nach wie vor ungeklärt ist jedoch, ob Parsch am Entstehen dieses Textes beteiligt war. Die entscheidende Sitzung fand im Juni 1929 in Köln statt. Parsch hatte im Mai desselben Jahres erst in Beuron den Schott-Herausgeber und kurze Zeit später in Köln auch Pfr. Könn, den Initiator des Einheitstextes, getroffen. Ob er mit letzterem darüber gesprochen hat, ist unbekannt. Zum Gespräch mit dem Schott-Herausgeber heißt es in »Meine Deutschlandsreise« (Typoskript nach einer stenografierten Mitschrift Paula Höfers zu einem Vortrag Parschs in St. Gertrud [S. 4]): »Dann sprach ich mit P. Biehlmeier [= Pius Bihlmeyer], Verfasser des Schott, über unsere Ausgaben und über das Ideal einer gemeinsamen Übersetzung, sodaß unsere Meßtexte mit dem Schott übereinstimmen würden. Ob das zustande kommen kann, ist nicht leicht zu entscheiden.« Möglicherweise denkt Parsch hier gar nicht an eine Einheitsübersetzung des *Ordo missae*, sondern an eine gemeinsame Proprien-Übersetzung von Schott und Klosterneuburg, falls er mit »Meßtexte« auf die »Klosterneuburger Meßtexte« Bezug nimmt; diese enthalten beides, Ordinarium und Proprium, sind aber v. a. als Proprien-Behelfe gedacht.

⁷⁴ Neues Diözesangebets- und Gesangbuch »Vater unser« [Nr. 175], in: Linzer Diözesanblatt 85 (1939) 155–163, hier: 158.

⁷⁵ Zur liturgischen Arbeit [Nr. 223], in: Linzer Diözesanblatt 86 (1940) 223–225, hier: 225.

⁷⁶ Vater unser, Linz 1939 (s. Anm. 71), 21.

sind in Linz nur auf Latein und nur in der Aufteilung Priester – Ministrant abgedruckt. Allerdings ist dem »Dominus vobiscum« auch keine deutsche Übersetzung für Vorbeter – Alle beigegeben. Der Gemeinde bleibt an diesen Stellen nur stilles Mitlesen. Das Ineinandergreifen von der Messe des Priesters und der Messandacht des Volkes beschränkt sich auf den Kommunionempfang. Ansonsten feiern beide zwar parallel, aber getrennt voneinander.

Besonders auffällig ist auch, dass das Linzer Formular gerade bei der Wandlung von Klosterneuburg und auch vom Schott-Messbuch (bzw. Einheitstext) abweicht: Die *Verba Testamenti* sind nicht vollständig abgedruckt und um die bereits aus dem St. Pöltner Gebetbuch bekannten Anbetungstexte angereichert. – Über den Einsatz von Liedern und Gesängen schweigt das Linzer Chormess-Formular.

Viele Gebete und Gebetsabschnitte, die Parsch der Gemeinde zuweist, übernimmt in Linz der Vorbeter, wohl, weil es sich um Gebete handelt, die der Priester (und nicht der Ministrant) spricht und somit, um es mit den oben zitierten Worten des Einführungserlasses zu sagen, nicht »dem Volke zugehören«.

Bezüglich der Chormesse war Bischof Gföllner sehr zurückhaltend. Nach der Einrichtung des Liturgischen Referats der Fuldaer Bischofskonferenz, auf der seit 1938 ja auch die österreichischen Diözesen vertreten waren, wurde diesem die Klosterneuburger Chormesse zur Begutachtung vorgelegt, »ehe die bischöfliche Approbation und offizielle Zulassung für den öffentlichen Gottesdienst in der Diözese Linz ausgesprochen werden« konnte.⁷⁷ Als diese Begutachtung positiv ausfiel, wurde Anfang 1941 die Chormesse auch in Linz approbiert, allerdings zunächst nur in »kleineren Gemeinschaften mit fortgeschrittener liturgischer Schulung«.⁷⁸ Das neue Gebetbuch war zu diesem Zeitpunkt allerdings schon gedruckt. Für die Durchführung gab man daher eigene Behelfe (»Opferfeier« für das Ordinarium, »Feierkarten« mit den Proprien) heraus. Zwar konnten bislang noch keine Exemplare dieser Behelfe ausfindig gemacht werden, doch ist anzunehmen,

⁷⁷ Zur liturgischen Arbeit [Nr. 223], in: Linzer Diözesanblatt 86 (1940) 223–225, hier: 225.

⁷⁸ Praktische Weisungen für die Mitfeier der hl. Messe seitens des Volkes [Nr. 44], in: Linzer Diözesanblatt 87 (1941) 29–32, hier: 31. – Vgl. auch A. Ackermann, Vom Gloria zum Ordinarium und zurück. Zur Entstehung von Josef Kronsteiners deutschem Gloria (GL2-Ö 724) und der Florian-Messe, in: SiKi 66 (2019) 216–221.

dass in dieser Form der Chormesse dann auch lateinische Dialoge zwischen Priester und Gemeinde vorgesehen waren.⁷⁹ Auch an den Propriumsgesängen (mit Ausnahme des *Graduale*) war die Gemeinde nun beteiligt; dabei übernahm sie offenbar die (zunächst gesprochenen) Antiphonen. Die Proprium-Übersetzungen seien allerdings erst einmal als »Provisorium« gedacht und müssten »erst im Laufe der nächsten Jahre durch die praktische Erprobung in den kleineren Gemeinschaften ausreifen«.⁸⁰ Zu diesem Ausreifen gehörte sicher auch die Sangbarkeit der Übersetzungen, denn in dem Arbeitskreis um Huber wirkten auch die Brüder Kronsteiner mit, die schon bald für die – im Erlass von 1941 als fehlend beklagten – gemeindetauglichen Vertonungen sorgten.

Während die Chormesse nur besonderen Gruppen vorbehalten bleiben sollte, war die im Linzer Gebetbuch ebenfalls enthaltene »Liturgische Betsingmesse unter Verwendung des Meßbuches der Kirche« die Form für die Pfarrgemeinden, allerdings auch dies mit Einschränkungen, wie der Einführungserlass von 1939 festhält: »Auch diese Messe soll nur dort regelmäßig gehalten werden, wo mehrere Got-

⁷⁹ Die Aufteilung dürfte entweder der Klosterneuburger Chormesse gefolgt sein oder der in Fließers »Epistola« (Linzer Diözesanblatt 90 [1944], Liturgische Pfingstbeilage) beschriebenen.

⁸⁰ Praktische Weisungen für die Mitfeier der hl. Messe seitens des Volkes [Nr. 44], in: Linzer Diözesanblatt 87 (1941) 29–32, hier: 31. – Der Einführungserlass zum Gesangbuch merkt zu den Psalmen an, die »nur in beschränktem Maße und in oft sehr freier Übersetzung oder Umschreibung« aufgenommen seien: »Volksfremde Bilder und Hebraismen wurden tunlichst vermieden.« (Neues Diözesangebet- und Gesangbuch »Vater unser« [Nr. 175], in: Linzer Diözesanblatt 85 [1939] 155–163, hier: 157). Es wäre genauer zu untersuchen, ob dies auch auf die Linzer Übersetzungen der vermutlich ebenfalls meist aus den Psalmen stammenden Propriumstexte auf den »Feierkarten« und darauf aufbauenden späteren Publikationen zutrifft. Im Gebetbuch von 1939 ist nur eine kleine Auswahl an Proprien für Motivmessen zum stillen Beten abgedruckt. Dabei fällt jedoch auf, dass beim Evangelium der Herz-Jesu-Messe die ersten Verse, die Bezug auf den Sabbat und Rüsttag nehmen, fehlen; und der Vers des *Intronus* zur Rorate-Messe wird Ps 84(85),2b (Vulgata: *avertisti captivitatem Jacob*; Schott 1937: »und Jakob heimgeführt aus der Gefangenschaft«) sehr frei umschrieben ist mit: »und unser Schicksal gewendet«. Der Name »Jakob« wird vermieden, der Stammvater als Sinnbild für das Volk Israel durch »uns« ersetzt und der Bezug auf die Babylonische »Gefangenschaft« verschleiert. (Für die Entwürfe der Liturgischen Kommission hat Lucia Scherzberg eine entsprechende Untersuchung vorgelegt, vgl. dies., Eliminierung von »Hebraismen«. Ein Beitrag zur Geschichte des Liturgischen Referats der Fuldaer Bischofskonferenz, in: PzL 9 [2020/2021] 85–109.)

tesdienste stattfinden und in verschiedener Art gefeiert werden.«⁸¹ An den Orten, wo nur eine Messe am (Sonn-)Tag stattfand, sollte zwischen verschiedenen Formen (Betsingmesse, Singmesse, klassische Messandachten, persönliches stilles Gebet, Rosenkranz, ...) abgewechselt werden. Doch bereits Ende des gleichen Jahres mahnte ein weiterer Erlass, zumindest an einem der Adventsontage und an einem der Weihnachtsfeiertage eine Betsingmesse anzusetzen.⁸² Und die im Anschluss abgedruckten Weisungen für die Jugendseelsorge sehen vor, dass einmal monatlich ein Jugendgottesdienst gehalten werden soll; in Gemeinden, wo das bislang noch nicht üblich sei, solle dieser »so gestaltet werden, daß die aktive Teilnahme der Jugend möglich ist (Betsingmesse, [aus dem] ›Vater unser‹)«⁸³. Gföllner hatte erkannt, dass die liturgisch bewegten Feierformen einen wichtigen Beitrag für die auf den Kirchenraum beschränkte Jugendseelsorge leisteten und die junge Generation sich nach erlebter Altargemeinschaft und aktiver Teilnahme sehnte. 1940 wurde dann sogar beschlossen, die »Liturgische Betsingmesse« als Separatdruck herauszugeben.⁸⁴

Die Linzer Betsingmesse weist erhebliche Unterschiede zur Klosterneuburger auf. Zwar stimmt der Text der Gemeindeteile mit Klosterneuburg überein (da beide den deutschen Einheitsmesstext verwenden), doch ist das Linzer Formular an vielen Stellen kürzer und einfacher. Besonders auffällig: In der Linzer Betsingmesse fehlen die Aklamationen im Dialog mit dem Priester völlig, sie sind weder auf Latein noch in deutscher Übersetzung abgedruckt und werden auch nicht vom Vorbeter übernommen. Es handelt sich also eher um eine mit Auszügen aus dem Messbuch gestaltete Volksmessandacht, die die Gemeinde während der Messe des Priesters feiert, als um eine Gemeinschaftsmesse. Einziger unmittelbarer Berührungspunkt mit der Messe des Priesters war auch hier der Kommunionempfang.

⁸¹ Neues Diözesangebets- und Gesangbuch »Vater unser« [Nr. 175], in: Linzer Diözesanblatt 85 (1939) 155–163, hier: 158.

⁸² Vgl. Zur Einführung des Diözesangebets- und Gesangbuches [Nr. 266], in: ebd., 237f., hier: 238.

⁸³ Weisungen für die nächsten Arbeiten in der Jugendseelsorge [Nr. 267], in: ebd., 238f., hier: 239.

⁸⁴ Vgl. Offizielle Einführung des »Vater unser« [Nr. 4], in: Linzer Diözesanblatt 86 (1940) 10–12, hier: 12.

Fast schon paradox mutet an, dass die Linzer Betsingmesse (theoretisch, möglicherweise auch praktisch) sogar ohne einen einzigen Gesang, also als reine Betmesse, gefeiert werden konnte, denn alle Gesangsstücke waren auch durch gesprochene Stücke ersetzbar: *Kyrie* und *Agnus Dei* sind nur als Sprechtexte vorgesehen; bei *Gloria* und *Sanctus* konnte entweder die wörtliche deutsche Übersetzung gesprochen oder ein Lied aus einer der Messliedreihen des Gesangbuchs gesungen werden; die Propriumsgesänge wurden entweder in wörtlicher Übersetzung aus dem Messbuch vorgelesen (was der Einführungserlass als die häufigere Version beschreibt), oder man sang ein Zeitlied; und vor der Kommunion der Gläubigen (also während der Kommunion des Priesters) war es möglich, entweder ein Kommunionlied zu singen oder stattdessen die Vorbereitungsgebete zur Kommunion aus der Chormesse zu sprechen bzw. still zu beten. Der Einführungserlass mahnte, dass nichts gedoppelt, also nicht die wörtliche Übersetzung gelesen und anschließend noch ein Lied gesungen werden sollte. – Allerdings gibt der Erlass auch eine Möglichkeit mit mehr Gesang an: So konnten alle Ordinariumsstücke (einschließlich *Credo*) in wörtlicher Übertragung nach der im Gesangbuch enthaltenen »Deutschen Chormesse« von Goller gesungen werden oder an ihrer Stelle entsprechende Nummern einer Messliedreihe verwendet werden. Neben einer Betsingmesse ganz ohne Gesang war also auch eine »Liturgische Betsingmesse« denkbar, in der nicht ein einziger Ordinariums- und Propriumsgesang mit wörtlich übersetztem liturgischem Text vorkam, da all diese Positionen durch Kirchenlieder ersetzbar waren – auch Messlieder sind ja oft weit vom Messtext entfernt. Das Linzer Formular wollte »viele Abwechslungs- und Anpassungsmöglichkeiten«⁸⁵ an die jeweiligen Verhältnisse bieten, doch konnten gerade dadurch neue Einseitigkeiten entstehen.

Ein Erlass von 1941 nennt schließlich ein zweifaches Ziel der für alle Gemeinden in jeweils passendem Rhythmus »vorgeschriebenen« Betsingmesse: dass erstens die Gläubigen »auch bei privater Mitfeier mit größerem Verständnis der heiligen Messe folgen« (also: die Betsingmesse als Schulung für das stille Beiwohnen), dass aber zweitens »wenigstens viele von ihnen – allmählich die inneren und äußeren Vorbe-

⁸⁵ Praktische Weisungen für die Mitfeier der hl. Messe seitens des Volkes [Nr. 44], in: Linzer Diözesanblatt 87 (1941) 29–32, hier: 31.

dingungen für eine liturgisch noch weiter ausgebaut Form der Mitfeier in sich schaffen wie sie etwa die sogenannte ›Chormesse‹ darstellt«. ⁸⁶

Gegen Ende seines Lebens beschreibt Gföllner die immer so stark beschränkte Chormesse als das höhere Ziel der Betsingmesse. Das dürfte auch auf Überzeugungsarbeit von Seiten Fließers zurückgehen. Diesen ernannte Gföllner im März 1941 zum Weihbischof und machte ihn am 1. Juni zum Generalvikar. Am 3. Juni verstarb der Bischof, Fließer wurde zum Kapitelsvikar gewählt und leitete fortan die Diözese (seit 1946 dann als Diözesanbischof). Unter Fließer entwickelte sich Linz noch während des Krieges zu einem Vorreiter der Liturgischen Bewegung. Zwar waren die Linzer in vielem von Parsch inspiriert und griffen seine Ideen auf, gingen bei der Umsetzung aber eigene Wege, die etwa in ein Volksmessbuch mit eigener Übersetzung (»Weg des Lebens«) und die Gründung eines eigenen Verlages (Veritas) mündeten. ⁸⁷ Auch wenn die Texte, die in der Linzer Chor- oder Betsingmesse der Gemeinde zukamen, weitgehend der von Parsch herangezogenen Übersetzung entsprachen, so war es doch schwierig, Klosterneuburger und Linzer Formulare in der gleichen Feier nebeneinander zu verwenden, da viele Texte in Linz entweder dem Vorbeter vorbehalten blieben oder zu sprechen statt zu singen waren – oder gar nicht vorkamen.

5.6 Salzburg

Auch in Salzburg wurde erst spät ein Betsingmess-Formular aufgenommen. 1918, noch während des Krieges, hatte die Erzdiözese ein neues Gesangbuch bekommen, ⁸⁸ also einige Jahre, bevor die Liturgische Bewegung im deutschen Sprachraum zum Durchbruch kam. In einer verkürzten Ausgabe für Schulkinder mit Vorwort vom 31. Juli 1923 (möglicherweise als zweite Auflage des Diözesangesangbuches gezählt) wurde der Text der Messandacht zwar schon mehr an die liturgischen Vorlagen angenähert, aber als Formular für eine liturgische Messe kann man es noch nicht bezeichnen, da auch eine ganze Reihe

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Vgl. Chr. Freilinger, Konzil (s. Anm. 65).

⁸⁸ Das Vorwort datiert bereits auf den Festtag des Diözesanpatrons Rupert (24. September) 1917.

von Gebeten über die Messe (statt des Messtextes selbst) enthalten sind. Diese Andacht findet sich dann auch in der dritten Auflage von 1932, die wiederum kurz vor dem Wiener Katholikentag herausgekommen war. Erst eine »gekürzte Ausgabe« von ca. 1940⁸⁹ bietet ein Formular für eine Betsingmesse, allerdings nicht die Klosterneuburger.

Bei der Salzburger Betsingmesse sind lateinische Akklamationen für Priester und Volk vorgesehen, allerdings nur an wenigen Stellen: der Einleitungsdialog zur Präfation, das »Amen« nach dem Hochgebet, und »Dominus vobiscum« mit »Ite missa est« am Ende der Messe. Nach dem *Sanctus* sollten bis zum Ende des Hochgebets nur stille Gebete verrichtet und ein Lied gesungen werden. Die Salzburger Betsingmesse ist so angelegt, dass *alle* Teile der im Gesangbuch enthaltenen Singmessen (allen voran die sog. Haydn- und die Schubert-Messe) darin untergebracht werden konnten: Das jeweilige »Lied zum Evangelium« sollte nach dem Evangelium und »vor der Predigt« gesungen werden und während des Hochgebets ein Lied »nach der Wandlung«. *Gloria* und *Sanctus* wurden also aus Messliedreihen genommen, *Kyrie* (mit nur dreimal zwei statt drei Rufen) und *Agnus Dei* in deutscher Übersetzung im Wechsel mit dem Vorbeter gesprochen. Propriumsgebete, Lesungen und Präfation werden vom Vorbeter aus dem Messbuch vorgetragen.

Das Salzburger Formular ist eher einfach gehalten und integriert die beim Volk oftmals beliebten Singmessen komplett (Parsch dagegen verwendete allenfalls nur einzelne Gesänge daraus). Dadurch kommt jedoch nicht nur der liturgische Text zu kurz, sondern vor allem auch die Feier des Kirchenjahrs. Denn an den Stellen, an denen in der Klosterneuburger Betsingmesse entweder der Text des jeweiligen Propriums- gesanges (in welcher Aufführungsweise auch immer) oder ein Zeitlied vorgesehen war, werden in Salzburg rund ums Jahr die gleichen Lieder gesungen; die einzige Abwechslung besteht darin, dass man für jeden Gottesdienst eine andere der vier Singmessen auswählte.

⁸⁹ Mein Kirchenbuch. Gebet- und Gesangbuch für die Erzdiözese Salzburg. Gekürzte Ausgabe. Salzburg: Verlag Wilhelm Müller / Zaunrith o.J. (Betsingmesse S. VI–X). – Dieses Büchlein ist das einzige bislang bekannte offizielle Diözesangesangbuch, das neben dem Deutschlandlied (drei Strophen mit Noten) auch das Horst-Wessel-Lied (erste Strophe ohne Noten) enthält. Beide wurden im Dritten Reich bei offiziellen

5.7 Innsbruck-Feldkirch⁹⁰

Nach der Teilung Tirols infolge des Ersten Weltkriegs wurden die nördlichen Gebiete der Diözese Brixen in der Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch zusammengefasst. Diese erhielt 1926 ein neues, nun eigenes Diözesangesangbuch. Es war in den Jahren 1923 bis 1925 hauptsächlich im Vorarlberger Anteil der Administration erarbeitet worden. Den Überschriften nach bietet der Gebetsteil nur Volksmessandachten – doch bei genauerem Hinsehen erweist sich eine davon als Gemeinschaftsmess-Formular, da es eine (wenn auch teilweise freiere und gekürzte) Übersetzung des Messtextes darstellt, das Proprium aus der jeweiligen Tagesmesse vorgebetet wurde und – das ist entscheidend – die Gemeinde sogar an einigen Stellen direkt dem Priester (statt dem Vorbeter) respondierte. Damit ist Innsbruck-Feldkirch die erste deutschsprachige Diözese überhaupt, die eine Gemeinschaftsmesse ins offizielle Gesangbuch aufnahm!

1935 erschien eine Textausgabe dieses Gesangbuchs mit einem gekürzten Gebetsteil. Letzterer wurde in einer Neuauflage 1938 um eine »Betsingmesse« ergänzt. Diese weist signifikante Ähnlichkeit mit der überarbeiteten Form der Klosterneuburger Betsingmesse (ab der 7. Auflage) auf⁹¹ und geht an einigen Stellen sogar noch darüber hi-

Anlässen nacheinander gesungen (ab 1940 war auch das Horst-Wessel-Lied verpflichtend); ein Erlass des Unterrichtsministeriums vom März 1938 ordnete das Einüben beider Lieder in den Schulen an (vgl. J. Hinterberger, Vom Hahnenschwanz zum Hakenkreuz. Die Hymnen der Diktaturen 1933/34 bis 1945, in: Th. Hochradner [Hg.], Salzburgs Hymnen von 1816 bis heute. Dokumentation einer Tagung im Rahmen von »Salzburg 20.16« für den Arbeitsschwerpunkt Salzburger Musikgeschichte an der Universität Mozarteum Salzburg, Wien 2017, 135–156, hier v. a. 149f.). Möglicherweise war dies ein Grund, beide im Salzburger Gesangbuch abzdrukken, da dieses auch im Religionsunterricht (so er noch stattfand) verwendet wurde und es in Österreich üblich war, meist auch die jeweils aktuelle Nationalhymne ins Gesangbuch aufzunehmen. Andere Diözesen und Schulgesangbuchherausgeber verzichteten jedoch auf das Horst-Wessel-Lied – und oftmals auch auf das Deutschlandlied.

⁹⁰ Dieser Abschnitt fasst kurz einige Forschungsergebnisse der in Arbeit befindlichen Dissertation von A. Ackermann, *Die Innsbruck-Feldkircher Diözesangesangbücher* (Johannes Gutenberg-Universität Mainz), zusammen. Dort finden sich dann weitere Details, Hintergründe zu den Gesangbüchern und ausführlichere Analysen der Messformulare, die hier noch nicht vorweggenommen werden sollen.

⁹¹ Die 7. Auflage der Klosterneuburger Betsingmesse wurde zwar erst 1939 gedruckt, jedoch ist es gut möglich, dass die Erarbeitung bereits früher erfolgte, denn 1938 erschien keine Auflage des Betsingmess-Behelfs. Die revidierte Fassung könnte etwa durch bestehende persönliche Kontakte nach Klosterneuburg den Vorarlberger Verantwortlichen bekannt geworden sein.

naus, wenn beispielsweise auch das Vaterunser mit dem Priester gemeinsam lateinisch gebetet werden konnte. Soweit sich das anhand einer reinen Textausgabe ohne Noten sagen lässt, waren auch die bei der Klosterneuburger Betsingmesse üblichen Gesänge vorgesehen; die Texte stimmen jedenfalls überein und sind im Vorarlberger Büchlein genau dem Klosterneuburger Vorbild entsprechend auf »K[antor]« – »S[chola]« – »A[lle]« aufgeteilt.

Ende 1938 wurde Paul Rusch (1903–1986), ein Schüler Josef Andreas Jungmanns, Apostolischer Administrator von Innsbruck-Feldkirch. Der noch junge Bischof war der Liturgischen Bewegung sehr zugetan und setzte sich bald für die Neubearbeitung des Diözesanbuches ein. Im Vorfeld kam schon 1939 ein Behelf mit dem Titel »Messbüchlein. Opferfeier« heraus, der ein Formular für eine »Gemeinschaftsmesse« und für eine »Bet-Singmesse« enthält – beides allerdings nicht den Klosterneuburger Vorlagen entsprechend und auch mit vom deutschen Einheitsmesstext abweichender Übersetzung. Die Betsingmesse ist umfangreicher als Parschs Formular (so enthält sie beispielsweise nahezu das komplette Stufengebet sowie das Schlussevangelium, den am Ende jeder Messfeier gelesenen Johannes-Prolog) und geht, was die Stellen betrifft, an denen die Gemeinde direkt dem Priester respondiert, noch über Klosterneuburg hinaus. Zu den Propriumsgesängen wurden Kirchenliedstrophen gesungen (das Heftchen selbst bietet eine Auswahl an geeigneten Liedern rund ums Kirchenjahr), als Ordinarium ist eine Neuvertonung mit wörtlicher Übersetzung im Stil der Deutschen Gregorianik abgedruckt, die auch unter dem Titel »Glockenmesse« begegnet. Es war nicht vorgesehen, den Text zu sprechen oder diese Gesänge durch Messlied-Teile zu ersetzen.

Das Ende 1941 fertiggestellte Diözesangesangbuch, das erst 1946 eingeführt werden konnte, bot ein umfassendes Repertoire an liturgisch bewegten Feiern: Zwei »Betmessen« (in Klosterneuburger Terminologie: Chormessen) und zwei Betsingmessen, davon jeweils eine speziell für Kinder. Keines der Formulare entspricht Klosterneuburger Behelfen. Für die »Erste Betmesse« griffen die Innsbrucker stattdessen auf das Heftchen »Kirchengebet« zurück, das erstmals 1928 im Düsseldorfer Jugendhaus erschienen und zum wohl meist rezipierten Behelf in Deutschland geworden war. Im Jugendhaus ging man noch ein wenig weiter als in Klosterneuburg, denn fast alle dialogischen Passagen der Messe sind zweisprachig abgedruckt und auch auf Latein mit Ge-

meindebeteiligung eingerichtet. Während sich bei Parsch die Gemeinde auf kurze Akklamationen beschränkte, findet sich hier nun beispielsweise auch im lateinischen Text des Stufengebets nicht mehr »M« wie Ministrant, sondern »A« wie Alle. – Die »Erste Betsingmesse« weist viele Gemeinsamkeiten mit der des »Messbüchlein« (1939) auf, aber auch signifikante Unterschiede. So verzichtete man etwa auf den Abdruck einer still mitzulesenden Übersetzung der *Verba Testamenti*, das Stufengebet fehlte, und das Schlussevangeliem wurde durch ein Schlusslied ersetzt. Mit dem Behelf von 1939 gemeinsam ist die »Glockenmesse«, allerdings bietet das Diözesangesangbuch zur Abwechslung als »Zweite Betsingmesse« unter der Überschrift »Klosterneuburger Messe« auch Gollers Ordinarium von 1922, das er inzwischen um ein *Gloria* erweitert hatte. Beiden Vertonungen liegen Übersetzungen des liturgischen Textes zugrunde. Bei den Propriumsgesängen gab es verschiedene Optionen:

- 1) ein Zeitlied der Gemeinde (wofür das Gesangbuch in jeder Rubrik extra eine gesonderte Auswahl geeigneter »Lieder zur Meßfeier« bereitstellte, während andere enthaltene Lieder nicht in der Messe, sondern bei Andachten etc. gesungen werden sollten);
- 2) der Chor rezitiert eine wörtliche Übersetzung des Propriums (beim *Graduale* konnte sogar [anschließend?] vom Chor das *Alleluja* nach einer Choralweise gesungen werden);
- 3) zu *Offertorium* und *Communio* konnte auch einer der im Gesangbuch enthaltenen »Wechselgesänge« verwendet werden: Für jede Kirchenjahreszeit und einige Feste bot das Buch einen aus Gemeinde-Kehrvers und Chorversen bestehenden Gesang »Zur Zurüstung des Opfers« und einen »Zum Opfermahl«. Formal erinnern sie an die deutschen Propriumsgesänge Gollers (und anderer), da sie jedoch nicht all(sonn)täglich wechselten, sondern nur von Kirchenjahreszeit zu Kirchenjahreszeit, war der Probenaufwand für Chor bzw. Schola (und Organist:innen, während des Krieges oft Orgelschülerinnen!) nicht ganz so hoch. Auch der Gemeinde gingen die Kehrverse durch häufigere Wiederholung besser ins Ohr, sodass sie während des Gaben- oder Kommunionsanges leicht auswendig mitsingen konnte.
- 4) Zusätzlich zu Zeitlied oder Wechselgesang konnte zu Gabenbereitung und Kommunion auch noch eine deutsche Übersetzung des *Offertoriums* bzw. der *Communio* vom Chor rezitiert werden.

Die Innsbrucker Messformulare sind sicher die anspruchsvollsten innerhalb der österreichischen Diözesangesangbücher. Zugleich zeichnen sie sich durch große Nähe zum liturgischen Text aus. Das Ordinarium kommt stets wörtlich vor, in der »Betmesse« auch das Proprium. Bei der Betsingmesse achteten die Gesangbuchverantwortlichen besonders darauf, dass nur qualitätvolle Kirchenlieder verwendet wurden, die im Gesangbuch als solche ausgewiesen waren. Zudem schuf man mit den »Wechselgesängen« eine gemeindetaugliche Lösung, die musikalisch wie formal deutschen Propriumsvertonungen entsprach und textlich die Inhalte der jeweiligen Festzeit *und* des liturgischen Ortes (Gabendarbringung; Kommunionempfang) in sich vereinte. Dies war ein guter Kompromiss zwischen wörtlichem (und somit stets wechselndem) Proprium und dem für eine normale Pfarrgemeinde – noch dazu unter schwierigen Zeitumständen – Leistbaren. Dass dies gelungen ist, zeigt sich beispielsweise daran, dass einer der Innsbrucker Wechselgesänge (einschließlich Chorversen) sogar in den Stammteil des aktuellen »Gotteslob« aufgenommen wurde (*Wo die Güte und die Liebe wohnt*, GL-Nr. 442).⁹²

6. ZUSAMMENSCHAU UND AUSBLICK – OFFIZIELLE REGELUNGEN

Um 1940 boten also alle österreichischen Diözesangesangbücher eine Betsingmesse und zumeist auch eine Chormesse, allerdings war die konkrete Ausgestaltung recht unterschiedlich. Die Klosterneuburger Betsingmesse wurde eindeutig und (nahezu) unverändert nur von Wien (damit verbunden: Eisenstadt und das Generalvikariat Nikolsburg) sowie von Graz-Seckau aufgenommen. Ein kurzes Gastspiel gab sie, allerdings in signifikant bearbeiteter Form, noch in einem Innsbruck-Feldkircher Büchlein (1938). Die übrigen österreichischen Diözesen nahmen andere bzw. eigens entwickelte Betsingmess-Formulare auf, wobei die Akklamationen für Priester und Gemeinde entweder stark reduziert (Salzburg) oder ganz ausgelassen wurden (St. Pölten,

⁹² Vgl. dazu A. Ackermann, *Wo die Güte und die Liebe wohnt*, in: A. Franz / H. Kurze / Chr. Schäfer (Hg.), *Die Lieder des Gotteslob. Geschichte – Liturgie – Kultur*, Stuttgart 2017, 1201–1204.

Linz). Einzig Innsbruck entschied sich für eine Form, die teilweise sogar noch mehr Berührungspunkte mit der Messe des Priesters aufwies als das Klosterneuburger Modell.

Ab 1942 konnten kriegsbedingt keine Gesangbücher mehr gedruckt werden. Zudem versuchte man seit 1940/1941, diese vielen verschiedenen Formen von Chor- und Betsingmessen im Geltungsbereich der Fuldaer Bischofskonferenz (zu dem 1938–1945 auch die österreichischen Diözesen gehörten) zu vereinheitlichen. Nun nahmen die kirchlichen Behörden die Sache der »Volksliturgie« selbst in die Hand – auch als Schutz gegen Angriffe! Die Liturgische Kommission, deren Mitglied Parsch war, verabschiedete 1942 »Richtlinien zur liturgischen Gestaltung des pfarrlichen Gottesdienstes«, deren Entwurf aus dem Leipziger Oratorium stammte; eine Neuausgabe – nun für die deutschen Diözesen allein – erschien 1953.⁹³

Im nun wieder selbständigen Nachbarland wurde nach dem Krieg die »Allgemeine Messordnung für die volksliturgischen Messfeiern in Österreich« (1947) erarbeitet und von den Bischöfen bestätigt.⁹⁴ Dieses Regelwerk unterscheidet zwischen »Grundform« und »Volksform«. Die Grundform ist »Ausgangs- und Zielform«; sie hält sich am konsequentesten an die Hochamtsregel (d. h., die Struktur des Hochamtes und die Verteilung der Stücke auf unterschiedliche Rollen gilt auch in der Gemeinschaftsmesse). Die Volksform »macht weitgehend Konzessionen an die Auffassungsmöglichkeit des allgemeinen Kirchenvolkes und berücksichtigt weniger das wörtliche Proprium«⁹⁵. In der Grundform – das ist gegenüber der Klosterneuburger Chormesse neu! – werden weder stille Gebete des Priesters (zur Gabenbereitung, vor der Kommunion) noch Stücke des Kanons laut (vor-)gesprochen, in der Volksform schon. Die Grundform sieht für das Proprium den wörtlichen (deutschen) Text vor, in der Volksform sind auch – der li-

⁹³ Richtlinien zur liturgischen Gestaltung des pfarrlichen Gottesdienstes. Bearbeitet vom Liturgischen Referat der Fuldaer Bischofskonferenz (1942). Neuausgabe: Trier 1953. Dazu vgl. Th. Maas-Ewerd, Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die »liturgische Frage« in den Jahren 1939 bis 1944 (StPaLi 3), Regensburg 1980, 189. 249.

⁹⁴ Allgemeine Meßordnung für die volksliturgischen Feiern in Österreich [1947], in: Die Einheitslieder der österreichischen Bistümer. Authentische Gesamtausgabe. Im Auftrag der Österreichischen Bischöfe erarbeitet von einer Sonderkommission, Salzburg [1950], XIV–XXXV.

⁹⁵ Ebd., XIV.

turgischen Vorlage möglichst nahekommende – Zeit- oder Festlieder möglich; das Ordinarium kann man in der Volksform durch Messlied-Teile ersetzen.

Die meisten Diözesen überarbeiteten für die Nachkriegsgesangbücher ihre Formulare entsprechend und/oder gaben, oft noch während des Krieges, ergänzende Erlasse heraus. Die Frage ist dann weniger, ob eine bestimmte Vorlage (etwa: Klosterneuburg) in einem Gesangbuch rezipiert wurde, sondern vielmehr, in welchem Umfang und mit welchen Mitteln man jeweils die gemeinsamen Richtlinien umsetzte.

Gemeinden, welche solche gemeinschaftlichen Mess-Formen pflegten, waren auf die Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil bestens vorbereitet. Was die Liturgiereform nun offiziell ermöglichte – die tätige Teilnahme an der Liturgie in der Volkssprache –, kannten sie bereits.